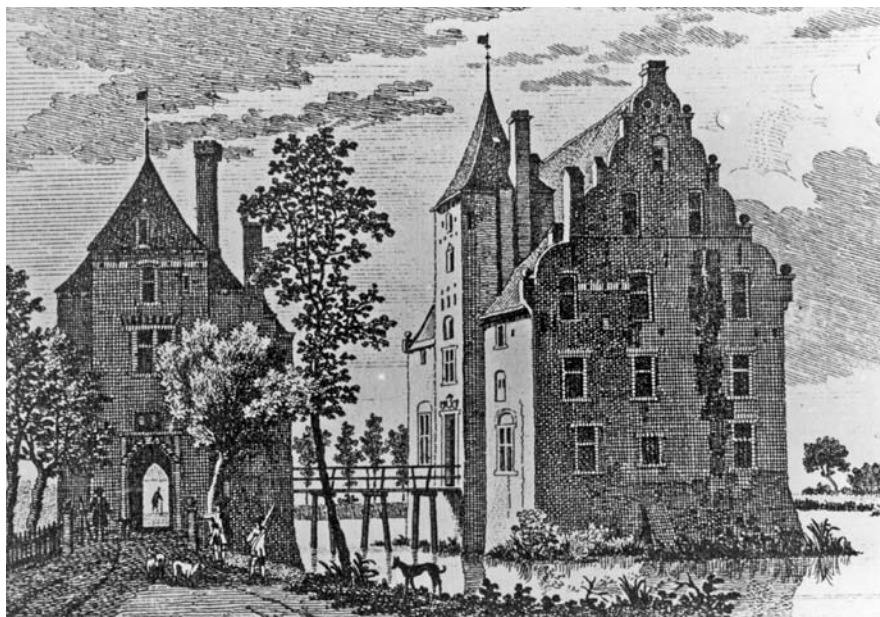


# GESCHICHTSBRIEF BEDBURG-HAU



Nr. 8

2013

Umschlagbild: Haus Ossenbroek. Kupferstich nach einer Zeichnung von Jan de Beyer, 1746/59. Aus: Albert Verbeek, Die Nieder-rheinansichten Jan de Beyers. Essen 1957 (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 5), S. 128.

## **Impressum**

Herausgeber: Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Archiv der Gemeinde Bedburg-Hau

Redaktion: Johannes Stinner M.A. unter Mitarbeit von Hans Burg,  
Norbert Pies und Klaus Sanders

Satz: Johannes Stinner M.A.

Druck, Bindung: jva druck+medien, Geldern

© 2013 Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.

Preis: 1,- Euro

Alle Rechte vorbehalten.

# Inhalt

- 3 Ein Wort zuvor NORBERT PIES
- 8 Die Burgen Till und Ossenbroek  
JOSEF JÖRISSEN
- 19 Eine Baurechnung für das Gut »op de Loch« von 1561/62  
PETER THOMAS
- 27 Das Tagebuch der Martha Weber 1945 (Teil 2)  
In die heutige Schrift übertragen von KLAUS SANDERS
- 37 Der Bildstock »Heilige Familie« in Schneppenbaum  
NORBERT PIES
- 42 Wer soll das bezahlen? – Schulpolitik, damals wie heute aktuell  
Vier Ratsprotokolle aus dem Jahr 1863  
In die heutige Schrift übertragen von FRANK TORHOFF
- 48 Rückblick – was war ...? Zusammengestellt von KLAUS SANDERS
- 52 Exkursionen des Geschichtsvereins  
JOHANNES STINNER, HANS BURG
- 56 Redewendungen mit »Fuut«.  
Bejeengesükkt van RIA VALENTIN
- 58 Den Baut in Kessel LENI SCHOOLTINK
- 59 Koffievisitt RIA VALENTIN
- 62 Bildnachweis



Vor 25 Jahren, am 25. Juni 1988, wurde die St. Antoniuskirche in Hau geweiht. Erbaut wurde das Gotteshaus nach den Plänen von Paul Eling und Dieter Baume-werd. Der Grundstein war 29. November 1986 gelegt worden. Sowohl die Grundsteinlegung wie auch die spätere Weihe nahm Regionalbischof Heinrich Janssen vor.

## Ein Wort zuvor

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Zeit eilt dahin. Das Jahr ist schon wieder vorüber, wenn Sie diese neue Ausgabe des »Geschichtsbriefes« in Händen halten. Mit dem Älterwerden scheint mir, dass ein Jahr immer schneller zu Ende geht. Doch ungeachtet dieses persönlichen Empfindens freue ich mich, Ihnen heute die achte Ausgabe des »Geschichtsbriefes« vorstellen zu dürfen. Autoren und Redaktion haben sich wieder viel Mühe gegeben, interessante Themen zu bearbeiten und daraus attraktiven und vergnüglichen Lesestoff zu machen. Doch zuvor gestatten Sie mir einige kurze Vorbemerkungen über die Arbeit unseres Vereins.

### *Mitgliederversammlung*

Unsere Mitgliederversammlung fand in diesem Jahr wieder im Café des Museums Schloss Moyland statt. Wichtigste Tagesordnungspunkte waren turnusmäßige Neuwahlen für einen Teil des Vorstands, nämlich des Vorsitzenden und der Beisitzer. Für weitere vier Jahre wurden gewählt: Norbert Pies als Vorsitzender, Bürgermeister Peter Driessen als Beisitzer für die Gemeinde Bedburg-Hau und Josefine Bürgers als Beisitzerin für die Mundartgruppe. Für Julia Reifenrath, die wegen beruflicher Veränderung aus dem Vorstand ausgeschieden ist und für deren Mitarbeit an dieser Stelle herzlich gedankt sei, wurde Dr. Barbara Strieder als neue Beisitzerin gewählt. Wir freuen uns, mit ihr die gute Zusammenarbeit mit der Stiftung Museum Schloss Moyland weiterhin pflegen zu können. Als Kassenprüfer wurden für ein Jahr Barbara Purschke-Heinz und Theo Vermaasen gewählt.

Einen gelungenen Ausklang bot die abschließende Führung durch den Schlosspark. Mechtild van Bouwel brachte uns kompetent und anschaulich die Besonderheiten der Parkanlage und der Skulpturen nahe.

## *Ehrenamtliche Mitarbeit*

Unsere ehrenamtlichen Mitglieder sind nach wie vor mit großem Einsatz bei der Sache. In verschiedenen Bereichen bearbeiten sie mit besonderem Interesse und Ausdauer Sammlungsgut und Dokumentationen. Heimatgeschichte zu erleben, ist immer wieder aufregend und spannend.

In guter Tradition hat unser Bürgermeister die Ehrenamtlichen zu einem gemeinsamen Essen eingeladen und seinen Dank für die geleistete Hilfe zum Ausdruck gebracht. Auch ich möchte mich diesem Dank gerne anschließen. Ich wünsche allen auch weiterhin viel Freude bei der ehrenamtlichen Mitarbeit!

## *Mundart*

Die Liebhaber der plattdeutschen Sprache, die »Plattproaters«, treffen sich an jedem ersten Mittwoch im Monat. »Bei Vertällekes än Döntjes« gibt es immer



eine Menge Spaß. Leider mussten die »Plattproaters« ihr angestammtes Domizil in Schneppenbaum aufgeben, da der Eigentümer eine andere Nutzung wünschte, und so wurde die Mundartgruppe »heimatlos«. Sie musste sich einen neuen Raum für ihre Treffen suchen und ist nun nach Hau in die Bahnhofsgaststätte gewechselt. Wer sich dieser Gruppe anschließen möchte, ist herzlich willkommen. Ich wünsche der Gruppe vergnügliche Abende.

Rechtzeitig vor Weihnachten hat der Geschichtsverein ein umfangreiches Mundartwörterbuch herausgebracht, in dem Ria Valentin den Wortschatz und



Die Teilnehmer des Karfreitagsbußgangs in der Kirche St. Peter in Huisberden.

viele Redewendungen des niederrheinischen »Platt« zusammengetragen hat. Wir wünschen, dass das akribisch erarbeitete Werk auf großes Interesse bei Mundartfreunden – und gerne auch darüber hinaus – treffen wird.

### *Exkursionen*

Der Geschichtsverein veranstaltet regelmäßig Exkursionen für seine Mitglieder und interessierte Gäste. Im Frühjahr waren wir im Museum Kurhaus zu Gast, und im November stand eine Besichtigung der Hochschule Rhein-Waal an. Auch in diesem Jahr hat der Geschichtsverein den »Tag des offenen Denkmals« mitgestaltet, der am 8. September 2013 bundesweit gefeiert wurde. Über diese Veranstaltungen finden Sie kurze Berichte weiter hinten im Heft.

Schon zu einer guten Tradition in der Gemeinde Bedburg-Hau ist der »Bußgang mit Gebet und Geschichte« am Karfreitagmorgen geworden. Um

6 Uhr starteten diesmal gut 60 Teilnehmer im Ortsteil Huisberden. Der Geschichtsverein und die Pfarrgemeinden St. Antonius und St. Peter Bedburg-Hau haben zusammen mit Geschichte und Gebet den Ortsteil erwandert und neu kennengelernt. Im kommenden Jahr (2014) ist der Bußgang im Ortsteil Till geplant. Hierzu schon jetzt eine herzliche Einladung an Sie alle.

Eine andere Möglichkeit, Gebet und Geschichtliches thematisch zu verbinden, bot eine Zusammenarbeit des Geschichtsvereins mit den Pfarrgemeinden St. Antonius und St. Peter unter dem Motto »Marienandacht unterwegs«. Eine Fahrradtour führte im Juni zu allen marianischen Bildstöcken in der Gemeinde Bedburg-Hau. Neben kurzen Andachten erfuhren die über dreißig Teilnehmer geschichtliche Hintergründe der Marienverehrung.

Im Neuen Testament wird über die Gottesmutter nur sehr wenig geschrieben. Aber deshalb muss sie sich nicht mit einer »Nebenrolle« begnügen. Ganz im Gegenteil. In der Theologie und der Verehrung der Gläubigen gehört sie zu den zentralen Gestalten. In der christlichen Kunst und Literatur ist

sie so etwas wie ein »Megastar«. Ganze Epochen sind von der Marienverehrung geprägt. Und sehr häufig spiegelt sich im spezifischen Bild der Gottesmutter das aktuelle gesellschaftliche »Frauen-Ideal«.



### *Pflanzung einer Kaiserlinde*

Der Kreisverband Kleve für Heimatpflege e.V. feiert in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag. Aus diesem Anlass wurden an vielen Orten im Kreis Kleve Kaiserlinden gepflanzt. Den sieben Ortsvereinen für Heimatpflege in der Gemeinde Bedburg-Hau und dem Ge-



schichtsverein sind insgesamt acht Linden zugehört, die am 23. November im Ortsteil Schnepfenbaum am Voltaireweg ihren Platz fanden.

### *Umstellung auf das SEPA-Lastschriftverfahren*

Von vielen Seiten (Behörden, Unternehmen, Vereinen usw.) haben Sie vermutlich schon Hinweise auf die Umstellung auf das SEPA-Verfahren erhalten – oder werden noch darüber informiert werden. Auch der Geschichtsverein wird auf SEPA umstellen (müssen). Für Sie bequem: Da die Umstellung durch den Geschichtsverein erfolgt, brauchen Sie nichts zu unternehmen. Die für das neue Lastschriftverfahren künftig vorgeschriebene Gläubiger-Identifikationsnummer des Geschichtsvereins Bedburg-Hau e.V. wurde Ihnen bereits Ende Mai mitgeteilt; die Referenznummer zu Ihrem Lastschriftmandat wird Ihnen in einem gesonderten Schreiben bekanntgegeben. Auch über den ersten Einzugstermin nach dem neuen Lastschriftverfahren werden Sie rechtzeitig informiert.

### *Einladung zur Mitgliedschaft*

Vielleicht besteht bei Ihnen der Wunsch, unseren noch recht jungen Geschichtsverein durch eine Mitgliedschaft zu unterstützen. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie als neues Mitglied im Verein begrüßen könnte. Der Jahresbeitrag beträgt auch weiterhin 6,50 €.

Und nun wünsche ich Ihnen gute Unterhaltung und Lesespaß mit dem neuen »Geschichtsbrief«!

Norbert Pies  
Vorsitzender

# Die Burgen Till und Ossenbroek

JOSEF JÖRISSEN

Am 8. September 2013 fand bundesweit der »Tag des offenen Denkmals« statt. Der Denkmaltag 2013 stand unter dem Motto: »Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale«. Dieser Aspekt trifft sowohl auf das Bodendenkmal Burg Till als auch auf die Burg Ossenbroek zu. Auch hier stellt sich die Frage, ob diese Bodendenkmäler erhaltenswert sind und – wenn die Frage bejaht wird – wie die Denkmalwürdigkeit gesichert werden kann.

Um auf diese Frage leichter eine Antwort geben zu können, soll hier die Historie dieser Denkmäler in einigen Grundzügen erläutert werden.

## *Die Burg Till oder het Tiller Huys*

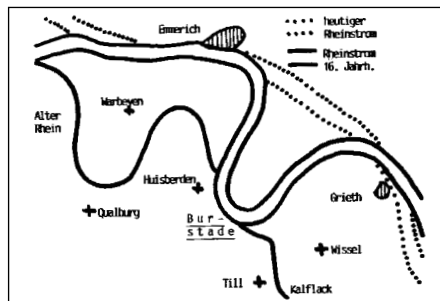
Die Achsen der alten Alleen um Kleve, deren Schöpfer Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen war, waren stets auf bestimmte Landmarken ausgerichtet. Viele dieser Marken sind noch erhalten, wie der Schwanenturm oder die vielen Kirchen des Klever Landes. Der Statthalter fand auch Nachahmer unter den Landedelleuten der Umgebung. So schuf Freiherr Alexander van Spaen rund um die Burg Moyland neben schönen Parks ein ausgedehntes Netz von Alleen. Die längste dieser Alleen ging von der Moyländer Kirche in nordöstlicher Richtung auf Till zu. Wenn man heute die gut 2 km lange Allee entlang wandert, trifft man am Ende dieser Baumreihe auf ein schönes altes, um 1850 erbautes Bauernhaus, das wie viele Pachthöfe der Gutsherrschaft Moyland den Namen am Giebel trägt. Man liest in schwarzer Schrift auf weißem Grund: Till'sches Haus. Wer sich nicht weiter in der Geschichte der Bauerschaft Till auskennt, ist geneigt, hier das Haus Till zu suchen, das Jan de Beyer 1746 zeichnete.

Aber offenbar war die Allee nicht immer in Höhe der heutigen Sommerlandstraße zu Ende. Jenseits der Straße liegt in der Achse der Allee eine Parzellengrenze, Zeugin eines längst verschwundenen Alleenstückes, das auf der Katasterkarte des Amtes Kleverhamm gut zu erkennen ist. Also nicht an der Landstraße, sondern an der Altwasserrinne des Tiller Meeres war einst das natürliche Ende der Allee. Und genau hier lag die ehemalige Burg Till, deren Burgturm Preußenkönig Friedrich II. vor Augen hatte, als er mit dem französischen Philosophen Voltaire durch die Allee schritt.

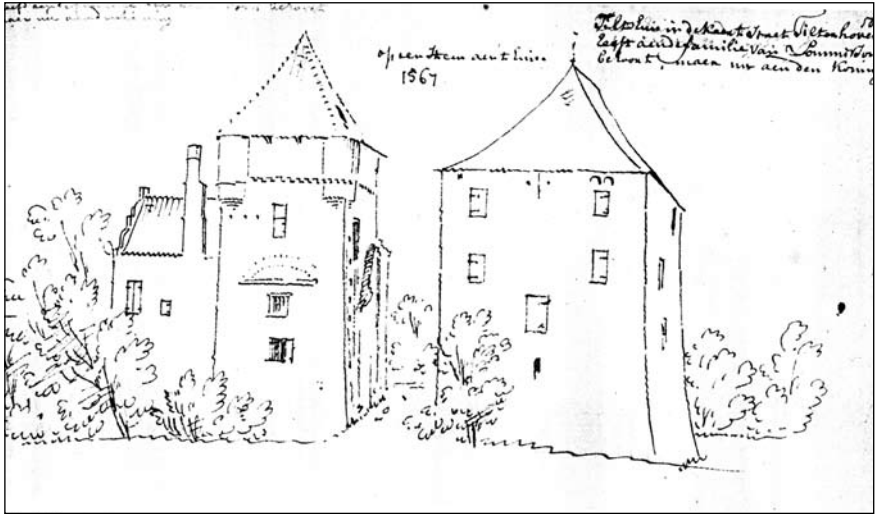
Jenseits der Burgwüstung verlaufen der Espendeich und Reste des Geendeichs, beide waren Teile des großen Kleverhammer Banndeichsystems des 14. Jahrhunderts. Dahinter liegt die Kalflack, eine Aneinanderreihung von ehemaligen, aus verschiedenen Epochen stammenden Rheinmäandern, an der 1566 der Leinpfad von Kalkar zum Rhein hin angelegt wurde.

Noch heute ist die Burgwüstung, die seit 1986 als Bodendenkmal unter Schutz gestellt worden ist, deutlich zu sehen. Tiefe Gräben, umgeben von rechteckigen Hügeln, und buckelige Erhebungen verraten die Stellen, an denen wahrscheinlich auch heute noch gewaltige Fundamente im Boden stecken.

Es ist ungewöhnlich, dass, wie hier in Till, eine Burg 600 Meter von der zugehörigen Kirche lag. Deshalb ist es fraglich, ob die Burg Till Stammburg jenes Geschlechtes gewesen ist, welches sich nach Till nannte. Diese Familie führte im silbernen Feld einen roten Ochsenkopf und war mit den Ossensbroeks, welche dasselbe Wappen mit umgekehrten Farben führten, gleicher Abstammung. Diese Tills lebten bereits als angesehene Mitglieder der Großbürgerschaft in der Stadt Kleve, als die gleichnamige Burg noch nicht bestand. Sicher ist ihr Stammhaus der alte Haupthof der Bauerschaft Till gewesen, der



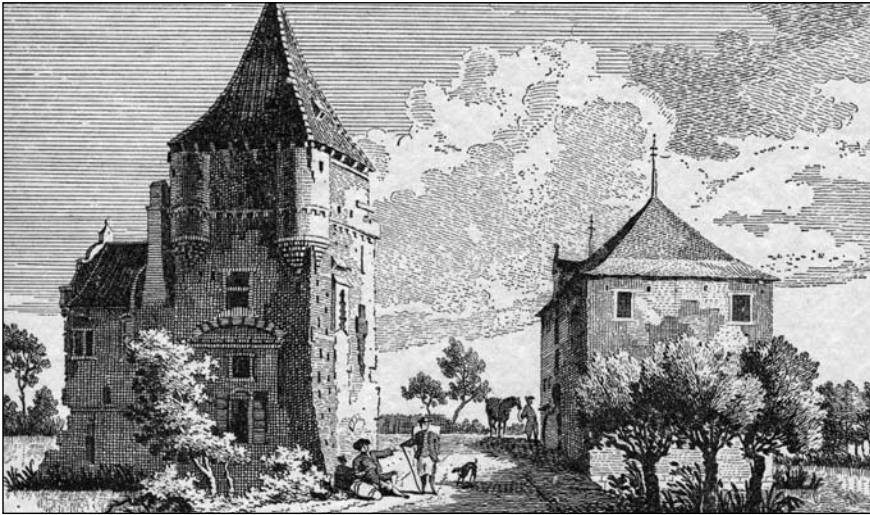
Lage der Bauerschaft Burstade



Haus Till. Zeichnung von Cornelis Pronk, 1731.

außendeichs in der Nähe der Kirche gelegen haben muss. Dieser Haupthof ist ebenso wie die ältere Kirche zu Till Opfer einer Rheinverlagerung geworden und deshalb von seiner ursprünglichen Stelle verlegt worden. Seit dem 14. Jahrhundert lag der Hof Till rund 1700 Meter nördlich der jetzigen Kirche jenseits des Tiller Meeres mitten in der Bauerschaft Burstade.

Am 4. April 1379 ließ sich Lubbert van Till mit dem Hof »ter Weiden« belehnen, den vor ihm Arnt Snoick vom Grafen von Kleve als Lehen erhalten hatte. Zu dem Hof gehörte das Tiller Meer samt Fischerei, was eine großzügige Ausstattung bedeutete. Lubbert muss den Hof bald zu einer wehrhaften Burganlage umgewandelt haben, denn schon am 19. Dezember 1382 gab der Graf seiner Frau das Recht des lebenslangen Nießbrauches »aen den hues toe Tille geheiten op der Weiden ende aen der meer daerbij vlietende«. Die Burg ist offensichtlich bis gegen Anfang des 16. Jahrhunderts im Besitz der Familie van Till gewesen. Später kamen die van Aldenboeckum und die van Münster durch Einheirat dorthin. Den kaum lesbaren Grabsteinen am Eingang der Kirche und im Pfarrhausgarten ist zu entnehmen, dass Peter van Aldenboeckum



Haus Till. Kupferstich nach einer Zeichnung von Jan de Beyer, 1746/59.

(gestorben am 8. Mai 1536) und seine Frau Sophie van Till (gestorben am 15. Mai 1558) die Bewohner der Burg Till waren. Heinrich van Münster und seine Frau Sophia zu Aldenboeckum stifteten 1605 ein Kirchenfenster. Die van Münster legten im Laufe der Zeit ihren Namen ab und nannten sich in der Folgezeit »von Till«.

Ein Umbau der Burg scheint im Jahre 1567 erfolgt zu sein. Jedenfalls sah Cornelis Pronk, als er am 26. Juli 1731 das Haus Till malte, diese Jahreszahl »op een Steen aen't huis«.

Friedrich Wilhelm van Spaen erwarb 1693 die verfallene Burg von der Familie van Lommersum. Dass noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts die imposanten Ruinen des Hauses Till standen, zeigt der Kupferstich nach einer Zeichnung von Jan de Beyer aus dem Jahr 1746. Inmitten eines Gewässers lag die ehemalige Burg. Die Burganlage bestand aus zwei getrennten Gebäuden, der eigentlichen Burg und der Vorburg als Wirtschaftsgebäude. Man erkennt auf dem Stich sofort, dass es sich bei der Burg um eine Restanlage handelt, deren nördlicher Teil durch die Fluten eines Hochwassers hinweggespült worden war.

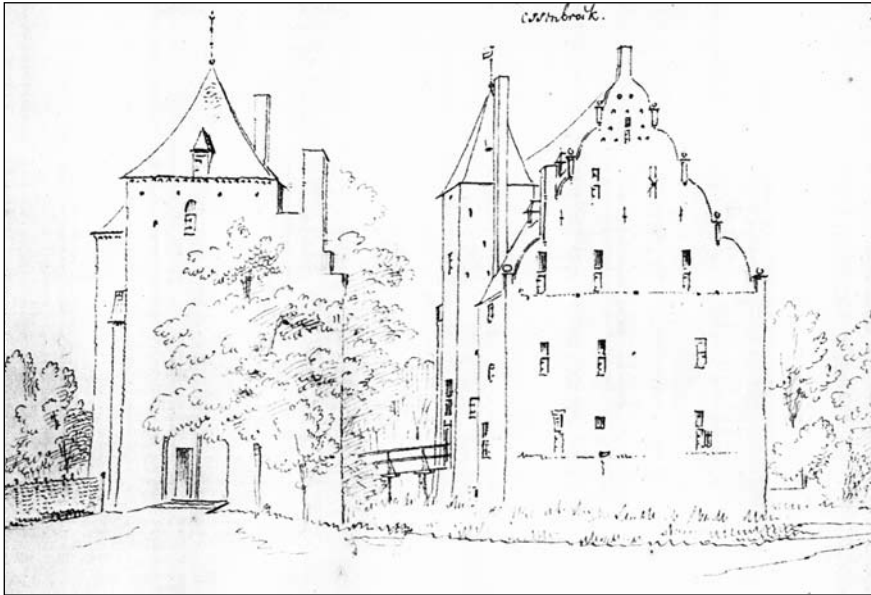
Als Adriaan van Steengracht im Jahre 1766 die Herrlichkeit Moyland zusammen mit den Wasserburgen Till und Ossenbroek von Friedrich dem Großen erwarb, war Till bereits weitgehend verfallen. Offenkundig ist jedenfalls, dass »Het Tiller Huys« dem Ort und darüber hinaus dem späteren Amt Till seinen Namen gegeben hat.

Bei der Burgwüstung handelt es sich, wie in der Begründung zur Unterschutzstellung dargelegt worden ist, um eine zweiteilige, von Gräben umgebene mittelalterliche Anlage. Das unregelmäßige Grabensystem umschließt eine lang-ovale Hauptburg im Südwesten, deren Plateau zwischen dreißig Meter Länge und elf Meter Breite misst und der im Nordosten eine größere Vorburg von unregelmäßigem Grundriss vorgelagert ist. Die maximale Ausdehnung der Hauptburg beträgt 73 Meter. Auf der Vorburg zeichnet sich ein Gebäudepodest als schwache Geländekante ab. Obertägig sind keine Gebäudereste erhalten. Ziegelreste, Schieferbruchstücke und Mörtelbrocken sind aber deutliche Spuren früherer Bebauung.

### *Die Burg Ossenbroek*

Mehrfach wurde in diesem Beitrag mit der Burg Till im gleichen Atemzug auch die Burg Ossenbroek erwähnt. Deshalb erscheint es hier sinnvoll, auch auf das Bodendenkmal Burg Ossenbroek und ihre Bezüge zur benachbarten Burg Till näher einzugehen.

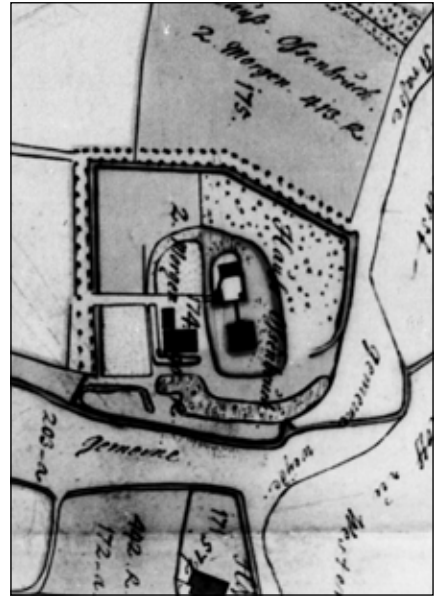
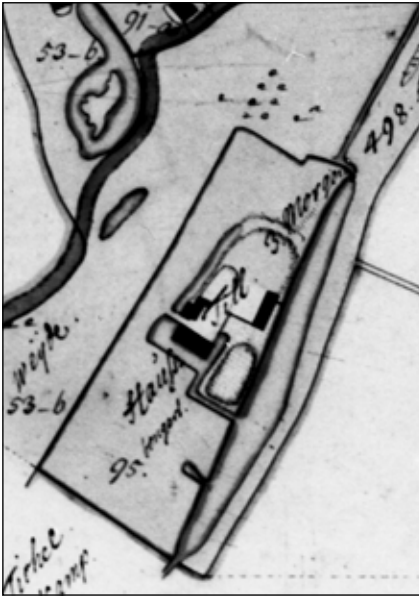
Von der Allee, die vom Vorwerk des Schlosses Moyland zur Burg Till führte, bog eine Allee in Richtung Burg Ossenbroek ab. Doch die barocken Alleen waren auch hier, wie in vielen Fällen, keine Verkehrswege. Sie stellten vielmehr Spazierwege dar, und die zwischen den Baumreihen sichtbaren Türme waren nur Blickpunkte, nicht aber Wegziele. Wollte man also zur Burg Ossenbroek gelangen, musste man ehemals andere Wege benutzen. Vom Schloss Moyland führte damals eine Straße direkt auf Hasselt zu. In der Höhe des Hofes »Großer Entenhorst« stößt dieser Weg auch heute noch auf die Bienenstraße, die in Richtung Till in vielen Kurven die Aue quert.



Haus Ossenbroek. Zeichnung von Cornelis Pronk, 1731.

Die Aue ist zu Beginn des letzten Jahrhunderts eine Landschaft gewesen, in der die Siedlungen auf größeren oder kleineren Restrücken einer nur wenig über den Hochwasserstand herausragenden Terrasse lagen, voneinander getrennt und allseitig begrenzt von sichelförmigen Streifen kleiner oder gänzlich verlandeter Stromarme.

Die Aue zwischen Moyland und Till wird von einem Gewässer, der Wetering, durchzogen, dessen Name schon die künstliche Anlage verrät. Mit Hilfe der Wetering ist nämlich Ende des 13. Jahrhunderts ein Abzugskanal geschaffen worden, der die abflusslosen und darum gänzlich versumpften Altarme unterhalb von Kalkar entwässerte, die Brüche trockenlegte und sie in gutes Weideland verwandelte. Die Bienenstraße erreicht heute bei der Bünskath die alte Landstraße von Geslaer über Till nach Kalkar. Dieser Hof liegt genau in der Mitte eines langgezogenen trockenen Gebietes, dessen »Wirbelsäule« eben diese Landstraße ist. Die Fläche wurde beiderseits von zwei Brüchen



Haus Till und Haus Ossenbroek im Klevischen Kataster, Gemarkung Till, um1730.

begrenzt; gegen Nordosten erstreckte sich das vom Dorf Till bis nach Erfgen reichende Tiller Meer, gegen Südwesten liegt ein heute namenloses Bruch, welches früher das »Ochsenbruch« hieß.

Das Ochsenbruch wird heute vom Tillerfeldgraben durchflossen. Dort, wo dieser Graben die Bienenstraße quert, also südlich des Hofes Westrich – der Name dieses Hofes geht wohl auf »Westerwik« zurück und weist durch diese Namensform auf eine Gründung der Karolingerzeit hin –, erkennt man auch heute noch ein zwar längst geschlichtetes, aber immer noch erkennbares System von Wällen und Gräben. Dort liegt auf einem kleinen Horst die Burgwüstung Ossenbroek.

An der Stelle der späteren Burg kann kaum – wie es bei der Burg Till der Fall gewesen ist – ein älterer Hof dieses Namens gelegen haben, denn der Platz lag – wie im vorigen Abschnitt berichtet – mitten im Ochsenbruch, das unweit der Bauerschaft Till begann und in der Nähe des Erfgens in den





Das Grabensystem der Burg Ossenbroek auf der Katasterkarte von 1891.

Altrhein mündete. Hier war ein wichtiger Pass, denn die alte Straße, welche die Moyländer Höhe bei der Tillemanskath verließ, querte an dieser Stelle das Ochsenbruch. Die erste Burg muss bereits zu einer Zeit angelegt worden sein, als das Bruch trockengelegt wurde. Natürlich war das nicht die Burg, wie wir sie von der Zeichnung Cornelis Pronks (datiert: 26. Juli 1731) oder von dem Stich des Jan de Beyer aus dem Jahre 1746 kennen.

Vielleicht wird die Burg des 13. Jahrhunderts ein Fachwerkurm inmitten eines von Wall und Gräben geschützten Platzes gewesen sein. Dabei ist der Grabenaushub sicherlich für den Burghügel genutzt worden. Die Bewohner von Burg Ossenbroek sind aus dem nichtadeligen Ministerialenstand hervorgegangen. Es ist durchaus möglich, dass Daniel van Ossenbroek, der am 25. April 1242 mit anderen Dienstleuten des Grafen von Kleve die Stadterhebungsurkunde für Kleve siegelte, der Gründer dieser Burg gewesen ist. Gewiss aber wohnte hier der Ritter Genekin van Ossenbroek

(v. Ossenbruke), der seit dem Jahre 1282 urkundlich genannt wurde und im Jahre 1289 als Klevischer Drost siegelte und dessen Siegel erhalten geblieben ist. Das Geschlecht der Ossenbroeks führte im roten Feld den silbernen, goldbewehrten Ochsenkopf und war verwandt mit denen von Till.

1318 wurden die Ossenbroeks im Heberegister des Klever Grafen aufgeführt; im gleichen Jahr wurde Ritter Daniel als Zeuge eines Landverkaufs in Till benannt. Ein anderer, Gerhard van Ossenbroek, empfing 1489 aus den Händen des Papstes Innozenz VIII. die Goldene Rose für Herzog Johann II. von Kleve; ein Johann van Ossenbroek begleitete Herzog Wilhelm im Jahre 1562 zur Kaiserkrönung nach Frankfurt.

Die Skizze, die Cornelis Pronk in den letzten Julitagen des Jahres 1731 zeichnete, gibt den Bau des späten Mittelalters wieder, wie er vielleicht im 15. Jahrhundert errichtet und – die Form des Giebels verrät es – in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erneuert worden ist. Die Zeichnung zeigt am linken Bildrand ein Gebäude der Vorburg; weiter rechts stand das Torhaus mit dem Eingang zur Vorburg. Über eine Holzbrücke gelangte man zum Hauptschloss.

Als Jan de Beyer die Burg im Jahre 1746 zeichnete, war ein Philipp Ferdinand Bernhard von Ossenbroek der Besitzer. Auf diesem Stich sieht man über dem Torbogen das Allianzwappen einer adeligen Familie in der Art jenes Wappensteines, der heute noch an der Burg Eyl in Huisberden erhalten ist. Damals war das Wohnhaus bereits in einem verwahrlosten Zustand, obwohl der Baukörper noch vollständig erhalten war.

Sieben Jahre hindurch (1765–1772) stritten sich die Besitzer von Rosendal und Ossenbroek um das 1724 trockengelegte Große Bruch, denn beide glaubten, die 21 ha Weideland als Lehen beanspruchen zu können. Schließlich wurde der Streit zu Gunsten des Leutnants von Ossenbroek entschieden. Damals ist Burg Ossenbroek Eigentum der Besitzer von Moyland geworden, welche sich nun Herren von Moyland, Till und Ossenbroek nannten. Jedenfalls führte schon Adriaan van Steengracht unter anderem den Titel eines Herrn von Ossenbroek. Als letzter Namensträger derer von Ossenbroek lebte Friedrich Ferdinand alleine auf einem kleinen Hof in Till in selbstverschuldeter Armut. Am 15. Dezember



Das Bodendenkmal Tillsches Haus um 1980. Am rechten Bildrand im Hintergrund ist im Dunst die Tiller Kirche zu erkennen.

1913 entstand in den Gebäuden des Gutes Ossenbroek ein Brand. Dabei konnten lediglich das Schweinehaus und die Scheune gerettet werden.

Übrigens gehörte zur Burg Ossenbroek auch eine Windmühle, die die Ossenbroeks bereits 1350 vom Grafen Johann von Kleve als Geschenk erhalten hatten.

Die Burgwüstung Haus Ossenbroek ist 1990 in die Denkmalliste der Gemeinde Bedburg-Hau eingetragen worden. Zur Begründung wurde folgendes dargelegt: »Zwei Kilometer nordwestlich von Till stand bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Wasserburg Haus Ossenbroek.

Im Gelände finden sich obertägig nur geringfügige Hinweise auf die Burganlage und ihr Grabensystem. Die heute noch erhaltenen Grabenreste sind verschliffen bzw. wurden nach Aussage Ortsansässiger im Zuge der Flurbereinigung in den 70er Jahren einplaniert. Gut zu erkennen sind der Grabenverlauf an der Nord- und Ostseite. Absenkungen im Gelände zeichnen die Konturen der ehemals zweiteiligen Anlage nach [...].

Hinweise auf den Grundriss der Anlage finden sich auf älteren Kartenwerken. Stellt die Urkarte (ca. 1830) nur noch den Grabenverlauf dar, so finden sich auf der Tranchot-Karte von 1803/04 noch Hinweise auf Bebauung und Grabenanlage. Eine exakte Darstellung gibt das Klevische Kataster von 1736. Hauptburg und die südlich gelegene Vorburg werden von einem Grabensystem umschlossen. Der Zugang erfolgt von der Ostseite, wo noch weitere Wirtschaftsteile lagen.

Nach dem im Gelände 1990 angetroffenen Befund sowie dem heutigen Kenntnisstand kann erwartet werden, dass zahlreiche Bodenerkunden im Erdreich erhalten sind, die wesentliche Hinweise auf die baugeschichtliche Entwicklung von Haus Ossenbroek liefern.«

Damit ist die mittelalterliche Burgwüstung von Haus Ossenbroek ebenso bedeutend für die Siedlungs- und Territorialgeschichte des ehemaligen Herzogtums Kleve wie die Burg Till.

## **Quellen und Literatur**

- Gemeinde Bedburg-Hau: Akte zum Bodendenkmal Nr. 7 Haus Ossenbroek.  
Bedburg-Hau 1988 ff.
- Gemeinde Bedburg-Hau: Akte zum Bodendenkmal Nr. 2 Haus Till.  
Bedburg-Hau 1979 ff.
- Gorissen, Friedrich: Altklevisches ABC. Köln 1974.
- Jörissen, Josef: Chronik der Gemeinde Bedburg-Hau. Kleve 1990.

# Eine Baurechnung für das Gut »op de Loch« von 1561/62

PETER THOMAS

*»Soe dy getymmer vpgen Loch aen huys vnd schaepstall tesaemen veruallen waß, hebb ich them yrsten beueell dekens vnd capitels, dy huysonge laten maeken, soe dy nye aenkomende huysman bewonen soll vnd tetoemeren van noeden was...«*

So beginnt im Regest 3461<sup>1</sup> der Jahresbericht des uns unbekanntes Rentmeisters<sup>2</sup> des Stiftes Kleve.

Was ist mit dem Fronhof<sup>3</sup> geschehen, der am 22.01.1410 urkundlich im Regest 1110 erwähnt wurde und am 16. September 1479 von Derich van Wisschell an das St. Antoniushaus auf dem Hau verkauft wurde?

Unser Rentmeister hatte festgestellt, dass das Fachwerk des Hofes und des Schafstalles »vpgen Loch« stark reparaturbedürftig war. Vor Bezug des neuen Pächters war daher auf Befehl des Dekans<sup>4</sup> und des Kapitels des Stiftes Kleve<sup>5</sup> eine Sanierung vorzunehmen. Unter Nennung der Lieferanten und Handwerker wurden die einzelnen Lieferungen, Arbeiten und Kosten detailliert aufgeführt. Die wichtigsten Positionen sind in einer Tabelle zusammengestellt (s. S. 20).

Anscheinend stand von dem Wohnhaus nur noch das Balkengerüst, denn zuerst wurden 150 Latten und ca. 1600 Garben Stroh gekauft, um das Dach neu einzudecken. Dazu wurde grundsätzlich Roggenstroh genutzt. Um Roggen zum Dachdecken nutzen zu können, wurden die Ähren nach der Ernte von Hand entfernt, da man die Halme nicht knicken durfte. Die Garben wurden dann in mehreren Schichten – versetzt von der Traufe zum

---

1 Regesten sind Inhaltsangaben einer Urkunde mit Angabe aller wesentlichen Informationen, aber möglichst knapp gehalten.

2 Leiter der Finanz- und Vermögensverwaltung.

3 Herrschaftlicher Gutshof.

4 Stellvertreter des Propstes.

5 Gesamtheit der Kanoniker eines Stiftes.

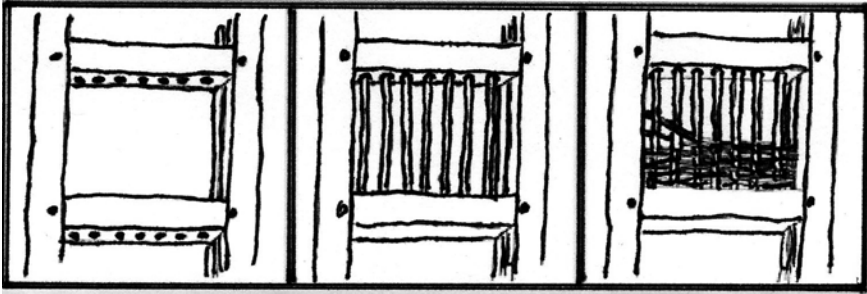
Material	Verkäufer/ Handwerker	Einzelpreis	Gesamtpreis in albi <sup>a</sup>
150 latten	Henrick Leygraeuen	ider hondert 3 rider gulden (Reitergulden)	180
10 ffymmen <sup>b</sup> schoeff	Sveer Versteick- beisen	ider ffym ½ daller (Taler)	260
band gorden <sup>c</sup>	waldknechten		21
doeren te maken	Lambert Boß		130
dry par doer ge- hinge <sup>d</sup> myt dryen nyer haeck <sup>e</sup>	Jan dy smyt	dat par voer 8 albi	24

#### Materialaufwand für die Instandsetzung von Haus op de Locht 1561/62

Erläuterungen zur Tabelle: a) Albus (Weißpfennig) oder rheinischer Groschen war eine seit 1360 vor allem im Rheinland verbreitete Münze des täglichen Gebrauchs mit hohem Silbergehalt. Der lateinische Name »denarius albus« entspricht der im Deutschen gebräuchlichen Bezeichnung »Weißpfennig«. Für einen Albus bekam man zu dieser Zeit ca. 1,7 kg Roggen. – b) ffymmen. 1 ffym = 100–108 Garben Stroh; mehrere »ffymmen« wurden in einem »schoeff« gebündelt. – c) band gorden = Umfangmaß für gebündeltes Holz. – d) doer gehinge = Türbänder. – e) nyer haeck = neue Haken.

First – auf Rundhölzer aufgetragen und befestigt. Hierzu wurden Weidenruten genutzt.

Auf dem Gut gab es jedoch keine Weiden. Auch konnte unser Rentmeister keine Weidenruten erwerben. So musste der Dachdecker die für seine Arbeiten notwendigen Ruten anderweitig schneiden und zur Baustelle bringen. Insgesamt hat Celis Hese dann sieben Tage auf dem Dach gearbeitet und hierfür einen Tageslohn von 5 Weißpfennigen (albi) erhalten.



Flechtwerk beim Fachwerkbau

Da das Haus nicht ausgefacht<sup>6</sup> war, hatten die Waldknechte vom Kapitel die Erlaubnis bekommen, »Starken«<sup>7</sup> zu suchen und diese zu schlagen. Alle Ausfachungen und auch die inneren Wände des Hauses mussten nun mit Flechtwerkwänden geschlossen werden. Für den inneren und äußeren Abschluss wurden Latten gekauft und mit diesen die Wände verbrettert.

Lambert Boß benötigte 4 ½ Tage, um die großen und kleinen Türen sowie die Fenster für das Haus »vpgen Loch« anzufertigen. Die Türen können wir uns als einfache Lattentüren auf einer Z-Leiste vorstellen:

Um die Türen und Fenster einhängen zu können, hat der Schmied Jan Türgehänge und Haken angefertigt.

Mehr wird in dieser Urkunde zur Sanierung des Hauses nicht gesagt. Der Leser wird sich nun fragen: War das alles? Das ist ja nur ein Rohbau! Wer kann in solch einem Haus wohnen?

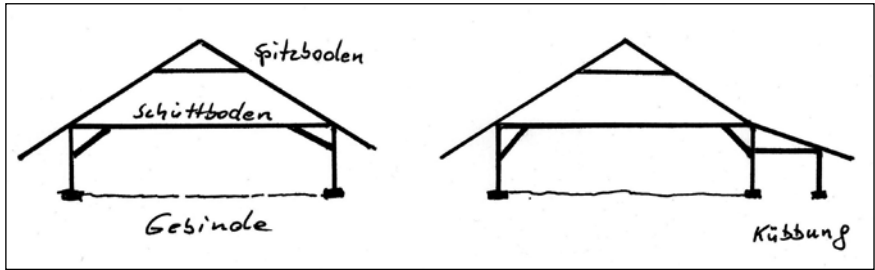
Es ist davon auszugehen, dass der Pächter das Haus noch kräftig mit eigenen Mitteln bzw. eigener Arbeitskraft weiter isoliert und ausgebaut hat.

Zur Mitte des 16. Jahrhunderts wurden am Niederrhein die sogenannten dreischiffigen Hallenhäuser mit 4 bis 5 Gebinden<sup>8</sup> Standard.

6 Die Öffnungen zwischen den Balken nennt man Gefache; in verschlossenem Zustand werden sie als Ausfachungen bezeichnet.

7 Stecken. Die Verwendung zeigt die Abbildung oben Mitte.

8 Die Verzimmerung von zwei Ständern, zwei Dachsparren und einem Balken bildeten



Konstruktion eines Zweivierständerhauses.

Der Raum zwischen zwei Gebinden bildete das sog. Fach und war etwa 4x3 m (12 m<sup>2</sup>) groß. Dieser Raum konnte mit weiteren Gebinden (grundsätzlich ohne Beschränkung der Anzahl) verbunden werden. Große Höfe erreichten so eine Länge von bis zu 25 Metern. An den Seiten wurden sog. Kübbungen<sup>9</sup> angebaut, wodurch die Hausbreite auf ca. 9 Meter ausgedehnt wurde. Hallenhäuser gibt es auch heute noch in großer Zahl im ländlichen Bereich. Typisch für diese Art von Häusern sind wenige und kleine Räume für die Menschen, eine zentrale große Diele/Tenne und relativ viel Raum für das Vieh und das Viehfutter.

Die größte Tür und zugleich Haupteingang in einem Hallenhaus war der Zugang zur Diele auf der Stallseite. Die Tür war in der Regel 3 x 3 Meter groß. Dadurch war es möglich, mit einem beladenen Erntewagen direkt auf die Diele zu fahren, das Vieh zu füttern und die Ernte auf dem Dachboden einzulagern. Die Diele galt als Hauptraum des Hauses und hatte mehrere Funktionen zu erfüllen. Die vorderen 2/3 dienten als Dresch- und Futtertenne. Im vorderen Teil des Hauses ist in den Kübbungen (links und rechts der großen Diele) das Großvieh (Pferde, Ochsen und Kühe) untergebracht. Die Schweine wurden wegen ihres Gestanks überwiegend in gesonderten

---

jetzt immer einen Verbund. So setzte sich der Begriff »Gebinde« als allgemein übliche Größenangabe für ein Bauwerk durch.

9 Raumerweiterung, meist an der Traufseite eines vorhandenen Gebäudes, die durch Verlängerung der Dachschräge entsteht. Vgl. Abbildung oben.



Stallungen gehalten. Die Plätze für das Großvieh sind schwach in den Boden eingetieft. In diesen Tiefställen wird der Mist gewonnen.

Anschließend an die Diele, also im letzten Drittel des Hauses, lag der Wohnteil mit dem Wirtschaftsraum der Hausfrau. Er war sowohl Herd als auch Essplatz und Aufenthaltsraum. Daneben befanden sich Stuben und Schlafkammern. Vom Küchenherd beheizbare Stuben gab es in den Bauernhäusern erst ab Beginn des 16. Jahrhunderts.

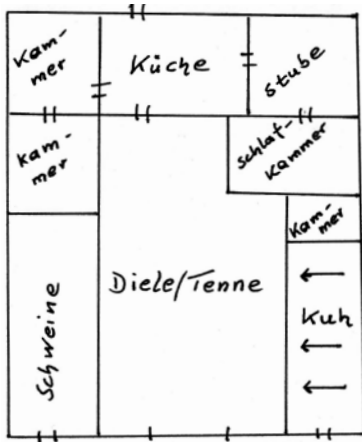
In unserer Umgebung sind Fenster eine nötige Voraussetzung, um ein Haus, das vor allem in den Wintermonaten ein dauerhafter Aufenthaltsort war, bewohnbar zu gestalten.

Die Fenster waren nicht verglast, sondern mit einem bespannten Rahmen gefüllt, der zur Seite geschoben oder gedreht wurde. In den Rahmen wurden Leinwand, Papier, Pergament oder dünne Häute gespannt, die zwar den Wind und Regen abhielten, aber auch das Licht.

Ein Herd als Feuerstelle war gewiss im Haus vorhanden. Der Rauch, der dann unkontrolliert über ein Loch in der Giebelwand oder in den Dachschrägen abzog, sorgte dafür, dass das Getreide auf dem Dachboden frei von Schädlingen gehalten werden konnte, gleichzeitig getrocknet und gut konserviert wurde. Für die Bewohner dürfte der Rauch jedoch äußerst unangenehm gewesen sein.

Aus dem Bericht unseres Rentmeisters geht hervor, dass eine Verbretterung der Wände erfolgte. Wenn die Wände nur aus Flechtwerk und Brettern bestanden haben, kann man sich vorstellen, wie es im Winter in den Wohnräumen ausgesehen haben mag. Wärme gab es nur in der direkten Nähe zum Feuer, alles andere war entsprechend kalt und feucht. Experimente haben gezeigt, dass trotz ständig brennenden Feuers die Temperatur im Haus nur wenige Grade über der Außentemperatur lag und es nur in unmittelbarer Nähe des Herdfeuers erträglich war.

Zeitgleich mit der Sanierung des Wohnhauses erfolgte auch die Sanierung des Schafstalles. Der Schaden scheint hier noch viel größer gewesen zu sein (Dach eingestürzt), denn der Rentmeister besieht sich das Objekt zusammen



Grundriss eines Hallenhauses

mit weiteren Mitarbeitern des Kapitels und einem Zimmermann, um zu überschlagen, wie viele Zugsparren und Deckenbalken unter Einbezug des Holzes vom verbrannten Backhaus und vom alten Schafstall benötigt werden. Das Fachwerk sämtlicher Häuser und Stallungen wurde zu dieser Zeit aus Eichenholz erstellt. Eichen waren am Niederrhein relativ selten und daher teuer.

Der Zimmermann Jan auf dem Loe hat insgesamt 48 Tage an dem Schafstall gearbeitet und dafür pro Tag 10 Weißpfenninge erhalten, insgesamt 480 Weißpfenninge. Zum Richtfest des Stalls haben die Herren des Kapitels  $\frac{1}{2}$  Tonne Bier (ca. 38 Liter) spendiert. Danach erfolgte noch die Dacheindeckung mit Stroh.

Insgesamt wurden für das Haus 1167 und für den Schafstall, da hier auch das Dach neu errichtet werden musste, 1596 Weißpfenninge aufgewendet. Die Konstruktion und das Aussehen der Schafställe haben sich bis heute kaum verändert und können in natura noch in den deutschen Heidelandschaften, z. B. in der Lüneburger Heide, besichtigt werden.

Der übliche Hofschafstall war etwa 9 x 12 m groß, bestand aus 4–5 Gebinden und hatte einen ähnlichen Grundriss (ohne innere Wände) wie das Wohnhaus. Hier konnten bis zu 200 Schafe gehalten werden. Der Boden des Stalles wurde zur Dungsammlung bis zu 80 cm tiefer als das umgebende Niveau angelegt und war mit Plaggen<sup>10</sup> oder Roggenstroh bedeckt. Hier wurde konzentriert natürlicher Dung gewonnen, mit dem der Bauer im Frühjahr seine Felder düngen konnte.

<sup>10</sup> Auf der Heide abgestochene Grassoden.

Ob der Bauer die Schafe selbst hütete oder ob er hierzu einen Schafhirten angestellt hat, wissen wir nicht. Wahrscheinlich war es jedoch so, dass sich der Bauer auf seine Äcker und Viehwirtschaft konzentrierte und im Sommer den Schafhirten mit den Tieren wandern ließ.



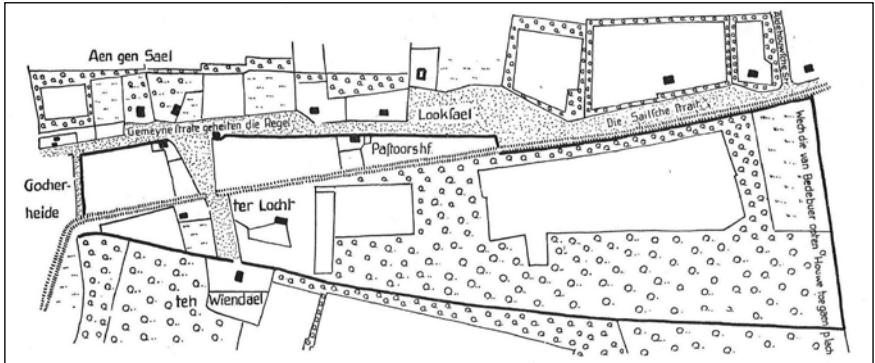
Der Schafstall könnte so ausgesehen haben wie heute noch in der Lüneburger Heide.

Überliefert sind uns die Kosten hierzu: 23 Schafe und 1 Scheffel Gerste für die Sommerhütung.

Das Gut hatte in seiner Vergangenheit viele Namen, z. B. »op de Locht«, »vpgen Locht«, »ter Locht«, »guitt vpgen Lochtt«, die jedoch alle das gleiche bedeuten: »auf der (Wald)Lichtung gelegen«. Den Hof gibt es noch heute unter einem anderen Namen im Ortsteil Hau.

Wer sich für die Lage interessiert, dem möchte ich einen Auszug aus dem Pachtvertrag zwischen Herzog Adolf von Kleve und seinem Landrentmeister Heinrich Dubbel († 1430) und die Zeichnung von Friedrich Gorissen im Band »Kleve« zum »Niederrheinischer Städteatlas« von 1952 an die Hand geben (s. Abbildung, S. 26): »... *dair onse landtwere doir gegraeuen is*« und heute noch »*an wilder heiden*« liegt, gelegen zwischen dem Gut »*dat Wyendaill*« des Klosters von »*Bedebur einers[eits]*« und der Straße »*voir den huseren gehieten die Regell anders[eits], einenends*« binnen der Landwehr vor »*Gochgerheiden, andernends*« auf den Weg, die »*van Bedebur opten Houwe to gaen plach*.«<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Gorissen, Friedrich (Bearb.): Urkunden und Regesten des Stiftes Monterberg-Kleve. Bd. 1, Kleve 1989, Regest 1110 vom 22.01.1420.



Waldhufe »Ter Loch« auf dem Hau, um 1600

## Quellen und Literatur

Bau doch mit Lehm (<http://www.baudochmitlehm.de> – 24.07.2013).

Bauernhaus und Hofanlage (<http://www.milhahnspurensuche.de/dorfhaus.html> – 24-07.2013).

Bensberg, Heinz: Das letzte Roggenstrohdach von Dahlbruch ([http://www.h-bensberg.de/html/letztes\\_strohdach.html](http://www.h-bensberg.de/html/letztes_strohdach.html) – 24.07.2013).

Dörfler, W.: Herstellung einer Strohdachdeckung aus Roggenstroh (<http://www.baufachinformation.de/denkmalpflege/Herstellung-einer-Strohdachdeckung-aus-Roggenstroh/2001097131453> – 24.07.2013).

Gorissen, Friedrich: Kleve. Kleve 1952 (Niederrheinischer Städteatlas, Reihe 1: klevische Städte 1).

Gorissen, Friedrich (Bearb.): Urkunden und Regesten des Stiftes Monterberg-Kleve. 3 Bde., Kleve 1989–93.

Kinder-Lippe: Ein Bauernhof im Wandel der Zeit ([http://www.kinder-lippe.de/Arbeit\\_in\\_Lippe/Arbeit\\_fruher/Bauernhof/bauernhof.html](http://www.kinder-lippe.de/Arbeit_in_Lippe/Arbeit_fruher/Bauernhof/bauernhof.html) – 24.07.2013)

Soziale und wirtschaftliche Bindungen im Mittelalter am Niederrhein. Referate der 1. Niederrhein-Tagung des Arbeitskreises niederrheinischer Kommunalarchivare (10.–11. Oktober 1980 in Kleve). Hrsg. von Edith Ennen und Klaus Flink. Kleve 1981 (Klever Archiv 3).

Speckmann, Angelika: Ländlicher Hausbau in Westfalen im frühen Mittelalter. In: Archäologie in Ostwestfalen 9 (2005), S. 92–97.

Zippelius, Adelhart: Das Bauernhaus am unteren deutschen Niederrhein, Wuppertal 1957 (Werken und Wohnen 1).

## Das Tagebuch der Martha Weber (Teil 2)

In die heutige Schrift übertragen von KLAUS SANDERS

In der vorjährigen Ausgabe des »Geschichtsbriefes« wurde ein erster Teil der Aufzeichnungen von Martha Weber (1924–2006) zur unmittelbaren Nachkriegszeit veröffentlicht. Die Zeitspanne reichte vom 21. Februar bis 14. März 1945.

Im zweiten Teil folgen die Eintragungen vom 16. März bis zum 11. April. Mit diesem Datum brechen die Aufzeichnungen ab. Die persönlichen Beobachtungen und kleinen Alltagssorgen kontrastieren mit den Ereignissen der Zeitgeschichte. In das Frühjahr 1945 fällt die Vorbereitung des alliierten Rheinübergangs zwischen Rees und Wesel in der Nacht vom 23. zum 24. März 1945. Nach der erfolgreichen Bildung eines rechtsrheinischen Brückenkopfes und dem schnellen Vormarsch durch das westliche Münsterland (am 29. März waren die britischen Truppen bereits in Bocholt und am Ostermontag, 2. April 1945, war das gesamte Westmünsterland besetzt) entfiel der Sinn der Internierung der linksrheinisch wohnenden Bevölkerung. Die Menschen durften nach und nach in ihre Heimatorte zurück.

Die Wiedergabe erfolgt buchstabengetreu. Nur offenkundige Verschreibungen wurden berichtigt; die Interpunktion ist zur besseren Lesbarkeit behutsam an den heutigen Gebrauch angepasst.

*16. März 1945*

Es ist  $\frac{1}{4}$  vor 3. Ich habe gerade in Müllers Schlafzimmer gegessen und dazu die Nachrichten gehört. Wir haben ein ganz feudales Eßzimmer. Darin wird geschlafen, gezimmert, gebastelt und gegessen. Aber trotz allem schmeckt es immer prima. Der Hunger ist jetzt im wahrsten Sinne des Wortes der beste Koch.



Martha Weber am Schreibtisch im St.-Antonius-Hospital, das vom Herbst 1944 bis 1950 in Bedburg-Hau untergebracht war.

Kellen ist gerade hier angekommen. Acht Schwestern, Pastor und Hoffmann. 800 sollen es im ganzen sein. Die Leute werden in Zelten untergebracht. Es regnet! Elshoff aus Warbeyen ist auch hier gelandet.

*17. März 1945*

Morgen ist wieder Sonntag. Die Wochen der Besatzung sind bei der vielen Arbeit so schnell herumgegangen. Sonntags wie werktags, immer der gleiche Dienst von morgens 8.00 bis abends  $\frac{1}{4}$  nach 6 Uhr. Hoffentlich gibt es bald ein paar Freistunden. Ich möchte unserer Paula, die zu Hause aufräumt, so

gerne helfen. Da hatte ich mich schon so lange drauf gefreut, in dem Durcheinander Ordnung zu schaffen, und manches liebe Andenken in dem Dreck zu finden. Paula hat schon so vieles gefunden. Unter anderem meinen Muff, der im Klosett zwischen Papier und Flickklappen lag. Nur unsere Tischplatten sind nirgendwo zu entdecken. Die können wir wohl abbuchen. Die Soldaten bei uns sind freundlich. Wohl etwas gehässig. Alles, was sich deutsch nennt, ist nicht gut. Aber das macht uns nichts.

Wir waren ja auch mal Sieger. Wenn auch für kurze Zeit, dafür umso größer. Nur daß die Idee, für unser Vaterland zu kämpfen, für unsere Freiheit und Geltung, von den Nazis so ausgenutzt worden ist. Der Deutsche ist viel zu leichtgläubig und viel zu schnell begeistert. Das ist unsere Tugend, die uns zum Rand des Abgrundes geführt hat. Ganz gleich – deshalb kann ich mich jetzt aber nicht für die Vernünftigkeit der Engländer begeistern. Ob wir Deutsche auch mal so vernünftig werden? Die hat man auf jeden Fall zur Weltherrschaft nötig. Vielleicht sind wir Deutsche mal in 200 Jahren so weit, nicht mehr nach unseren Gefühlen zu handeln. Also für die Weltherrschaft fertig. – Und so was nennt man Fortschritt der Menschheit.

*19. März 1945*

Es ist jetzt 9 Uhr abends. Ich habe mich auch schon auf meine Matratze gelegt, weil ich heute den ganzen Tag Kopfschmerzen hatte und überhaupt heute abend einen kleinen moralischen habe. Den ganzen Tag viel geredet und gelaufen. Die Füße brennen. Paula war heute Freude strahlend. Sie erzählte, daß die Soldaten Donnerstag ausziehen und wir dann nach Hause können. Dazu aber auch, daß unser Klavier fort ist. Das Zelt vorm Haus ist abgebrochen. Ich kann mich gar nicht freuen. Paula ist böse darüber.

Man muß sich aber damit abfinden. Wir haben im Verhältnis zu anderen Menschen ja noch soviel gehalten. Käthe hat gerade die Lampe verdunkelt. Alles liegt zu Bett, vielmehr auf seiner Matratze. Ich muß auch aufhören. Hoffentlich bin ich morgen gesund.

*20. März 1945*

Heute ist mal wieder ein wunderschöner Frühlingstag. Die Leute schleppen mit Weidenkätzchen herum. Alles lebt auf. Am Nachmittag mußte ich nach M Aufn[ahme]. Auf der Straße zwischen F 8 und der Kirche lag eine alte Frau quer über die Straße und eine andere Frau stand hilflos weinend daneben.

Als wir sie etwas mit Hilfe eines Mannes hochsetzten, gab sie nur noch einen leisen Laut von sich. Dr. Rath, der gerade vorbei kam, stellte den Tod fest. Schw. Anita und Schw. Martha hoben die Frau auf eine Trage und fuhren sie zur Leichenhalle. Es wurde ein Volksauflauf. Die Leute sind immer noch sensationslustig trotz der schlechten Zeit. Komisch, früher habe ich immer eine schreckliche Scheu vor Toten gehabt. Wenn einer von den Verwandten gestorben war, habe ich mich, wenn es eben ging, an dem Leichenbesuch vorbeigedrückt. Man muß aber alles an sich herankommen lassen. Früher habe ich mich so benommen, weil ich nicht wußte, wie ich darauf reagieren würde. Heute merke ich, daß mir durch Anblick von Leichen, der Schlaf nachher nicht geraubt wird.

*21. März 1945*

[...] Der Herrgott läßt mich nicht zu einer ganz ungetrübten Freude kommen. Wer weiß, wofür es gut ist. Vielleicht würde ich dann zu selbstsicher. Es ist bis jetzt noch alles zum Guten ausgelaufen, ganz gleich wie es am Anfang ausgesehen hat. Hoffentlich behütet Gott mich weiterhin so und läßt mir meine Heimat. Die hat Christel in den letzten vier Jahren gefehlt.

*23. März 1945*

Jetzt ist es schon wieder spät. Alles hat sich zum Besten umgedreht. Jetzt ist wohl die einzige Stunde am Tag, wo man nachdenken kann. Darum schreibe ich jetzt auch so gerne. Nur Mama darf es nicht merken, dann schimpft sie.





Schottische Infanterie setzt am 24. März 1945 in Sturmbooten über den Rhein. Nach dem erfolgreichen Rheinübergang der Alliierten, unterstützt durch die größte Luftlandeoperation des Zweiten Weltkrieges, durften die in der Anstalt Bedburg-Hau internierten Menschen nach Hause zurückkehren.

Der Tag war reich an Ereignissen. Schade, daß einem die Worte nicht so fließen, daß man sein innerliches Erleben ausdrücken könnte. [...] Meine Freude über unsere baldige Heimkehr ist auch ins Wasser gefallen. Neue Soldaten haben die alten in unserem Haus abgelöst. Wir dürfen die im Weg stehenden Möbel in zwei Keller einräumen. Es sind 2 Schreibstuben eingerichtet worden. Transportoffizier nennt sich die Firma.

*30. März 1945*

Von Sonntag bis Mittwoch war ich krank. Ich fühle mich noch sehr schlapp, aber im Bette wird es auf die Dauer langweilig.

Es hat sich in den letzten Tagen wieder so vieles ereignet. Die feindl. Truppen sind an vielen Stellen über den Rhein gegangen und stehen jetzt, wie man sagt, vor Münster. Duisburg, Marburg, Gießen, Aschaffenburg sind schon genommen. Emmerich ist gestern nach schwerem Kampf gefallen. Eltenberg ist scheinbar noch von deutschen Truppen besetzt. In der vergangenen Nacht hat die Artillerie wie toll geschossen. Wir konnten alle nicht schlafen. Wo wir seit vorgestern aus dem Keller in F 5 nach oben ziehen mussten, ist der Lärm für uns noch ungewohnt. Papa hat die Erlaubnis, daß wir nach Hause dürfen. Die Sache ist nur die, daß wir noch nicht hinein können. Die Soldaten haben es sich zu Hause recht gemütlich gemacht. Paula darf nicht mehr herein, leider Gottes. Im ganzen benehmen sie sich aber etwas kultivierter als die Kampftruppen.

Dr. Broeckmann liegt sterbenskrank. Er hat eine giftige Angina. Dr. van Rossum hat ihn heute morgen aufgegeben. Ich finde es schrecklich, wenn er stirbt. Ich mag ihn gut leiden und bei den Patienten und Schwestern war er auch beliebt. Eine Größe in seinem Fach war er, glaube ich, nicht. Aber einfach und unkompliziert. Man wusste, was man an ihm hatte. Nicht so ein undefinierbares Wesen wie Dr. Kuhlen.

*02.04.1945*

Trotz der Festtage ist noch Arbeit in Hülle und Fülle. Das Gelaufe der Leute will kein Ende nehmen. Gestern Nachmittag hatte ich ein paar Stunden frei. Zum ersten Male nach der Besetzung habe ich mir die nächste Umgebung angesehen. Der Krieg hat doch arge Trümmer geschlagen. Fast jedes Haus hat Artillerietreffer. Jetzt kann ich die Leute verstehen, die sagen, unser Haus sähe noch so schön aus. Dazu haben die Engländer alles aufräumen lassen. Die Luftschutzbarikaden sind fort, der Garten umgegraben, der Rasen geharkt. Alles dünkt ärgerniserregend ordentlich. Aber was nützt uns das, wir können uns die Schönheit nur ansehen mit Abstand. War das ein komisches Ostern. Wenn ich da noch an voriges Jahr denke.

Da war Willi Bockheim<sup>1</sup> zu Besuch und wir haben so viele schöne Stunden verlebt. Wo mag er jetzt sein und wie mag es den anderen in Meschede gehen.

Dr. Broeckmann ist am Ostermorgen in Hau beerdigt worden. Am Karfreitagabend 9 Uhr ist er gestorben. Er hat sich im wahrsten Sinne des Wortes für die Menschheit aufgeopfert. Morgens wenn ich um 8 Uhr zum Dienst kam, war er schon eine Stunde unterwegs. Immer hilfreich und freundlich. Und wenn er mal etwas zerteilte, machte er es nachher doppelt wieder gut. Nun ist unser Krankenhaus schon mit 700 Patienten belegt und wir haben nur 3 Ärzte. Einer davon ist Augenarzt. Es sterben so viele, besonders alte Leute.

Horst Kühlen hat mir eines seiner Gedichte zum Lesen gegeben. Zum Unglück konnte ich seine Schrift nicht ganz entziffern. Er will es mir deutlicher schreiben.

*03.04.1945*

Hier scheint die Gefahr der deutschen Artillerie-Einschläge vorüber zu sein. Nur die Flieger können uns noch etwas zu schaffen machen. Aber wo die Front jetzt bis Münster-Hannover heraufgerückt ist und die deutschen Trup-



Dr. Aloys Broeckmann (1892–1945), praktischer Arzt in Kranenburg.

---

1 Verwandter; Jagdflieger.

pen sich jetzt auch aus Holland zurückziehen, ist erst die Gefahr zu 99 % behoben. Heute Morgen mußten die Kranenburger und Umgebung zum Sammellager. Morgen gehen sie nach Hause. Frau Broeckmann ist auch mit Sack und Pack losgezogen. [...]

04.04.1945

Heute morgen hat Horst Kühlen mir wieder ein kleines Gedicht zum Lesen gegeben. Ich finde es reizend, wie er sich da ausdrückt:

Der Bücherwurm!

*An einem schönen Sommertag  
ein Bücherwurm im Sterben lag.  
Getraulich schluchzten seine Erben  
und dachten an sein baldig Sterben.  
Der Eifrigste im Trauerflor  
war wohl der gute Herr Pastor.*

*Er sprach so schön vom Seligsein  
vom Himmel und vom Heiligenschein.  
Der Kranke sprach: Es ist mir klar,  
daß es im Himmel wunderbar,  
doch wär mir das so einerlei  
gäb 's droben eine Bücherei!*

Sein Gedicht »Mein Schicksal« finde ich nicht so glücklich gelungen. Das Thema ist auch so schwer. Oder vielleicht, daß ich es nicht verstehe.

05.04.1945

Heute, früh um 8 Uhr, hatte man mich mit 3 Schwestern, die nach Goch zum Krankenhaus wollten, losgeschickt. Ich sollte den Genehmigungsstempel beim Kommandanten holen. Der Herr war erst nicht zu sprechen. Wir waren bald vom Warten durchgefroren. Als ich dann endlich an der Reihe war, mußte ich zuerst eine Bescheinigung holen, daß die Quäker die Schwestern auch wirklich fahren wollten. Die bekam ich ohne Umstände in M. Aufn[ahme]. Und auch den Stempel im Verwaltungsgebäude. So war dann alles klar zur Fahrt. Die Schwestern fahren ab. Nach einiger Zeit entdeckte ich die wichtige

Bescheinigung bei mir auf dem Schreibtisch. Es war in der Eile liegen geblieben. Es lebe die Bürokratie.

Unseren blauen Sessel haben wir wieder. Er stand bei Manser. Maria hat ihn angeblich von den letzten Tommys geschenkt bekommen. Man hätte ihr gesagt, er wäre aus Holland. Pazi hat Matratzen gehamstert für Oberboersch und uns.

*07.04.1945*

Am vergangenen Donnerstag waren wir 8 Wochen in der Anstalt. Wer hätte je gedacht, daß wir 2 Monate in einem Raum zu 10 Personen leben müssten. Auf die Dauer ekelt es einen an. Da wird gewaschen, gekocht und gekämmt in einem Raum. Alles zusammen, Männlein und Weiblein. Die Leute vom Rosenthalerweg sind schon alle zurück. Wenn sie es zu Hause auch nicht rosig angetroffen haben – bes. die Dehorns – sie sind aber zu Hause. Bei uns stehen die Obstbäume in voller Blüte. Auf all die Frühlingsschönheiten muß man verzichten.

Bis vorgestern hatten wir nur bis  $\frac{1}{2}$  7 Uhr abends Ausgehzeit. Sie ist jetzt bis 9 Uhr verlängert. Wenn man jetzt an die vergangenen Jahre denkt. Es kommt einem wie ein Traum vor. Da fuhr man morgens um 7 Uhr nach Kleve zum Dienst. Und obwohl man es immer eilig hatte, weil das Aufstehen morgens immer so schwer ist, wieder und wieder empfand man die Schönheit des Waldes und der Stadt im Hintergrund. Alles ist jetzt zerstört. Die schöne Straße durch den Sternbusch, die Häuser am Eisernen Mann, die ganze Stadt.

Heute ist es wieder schön draußen. Der Himmel ist ganz klar und wie immer, wenn es so ist, fliegen die Bomber ein. Die Fenster stehen offen und ich höre die Hühner kakeln. Ein seltener Genuß jetzt so etwas zu hören. Aber Gott sei Dank sind noch einige von den Viechern übrig geblieben. So besteht doch wenigstens die Möglichkeit, daß wir bald wieder Hühner bekommen. Unsere sind alle den Heldentod gestorben.

Schröders ziehen heute ganz nach Hause. Da gibt es wieder mal ein bißchen mehr Luft in der Bude. Wer weiß, wie lange wir da noch drin leben müssen. Der einzige Trost ist der, daß ein ziemlich ganzes Haus auf uns wartet.

### *10. April 1945*

Heute Mittag haben wir uns zum Essen ein Glas Kirschen organisiert. Es gab wieder mal Möhren, die mehr nach Wasser als nach Essen schmeckten. Und weil alles so geklappt hat, machen wir es ganz bestimmt noch mal.

Einen großen Spaziergang habe ich schon hinter mir. Ich mußte zum Standesamt. Die Räume sind bei Karder auf dem Ölberg. An dem Haus war ein Schild angebracht »Dies Haus ist von der Mil. Reg. beschlagnahmt.« Von den Eigentümern war natürlich keiner zu sehen. Trotz des schönen Frühlingstages war die ganze Umgebung traurig anzusehen. Überall die zerschossenen Dächer, die leeren oder vernagelten Fensterscheiben, zerfahrenes Land, Gerümpel. Das Bahnhofsgebäude ist ganz verändert worden. Der Zug fährt wieder. Aber überall sind die Leute zu Haus. Nur wir sind noch hier in die Anstalt verbannt. Auch die Klever und Kellener hoffen auf die Rückkehr in ein paar Tagen.

### *11. April 1945*

Gerüchte schwirren. Beängstigende und Erfreuliche. Wir sollen entl[assene] deutsche Kriegsgefangene pflegen. Darum also die Listenschreiberei. Aber das tut man ja gern, wenn es ein gutes Ziel hat. Kleve-Kellen geht morgen nach Hause. Ich kann mir gar keine Vorstellung von der Stadt machen. Bin seit dem 2. Okt[ober] 44 nicht mehr da gewesen.

## Der Bildstock »Heilige Familie« in Schnepfenbaum

NORBERT PIES

An der Einmündung Rosendaler Weg /Nachtigallenweg hat die KAB Bedburg im Jahr 1992 in Eigenleistung einen Bildstock im Gedenken an die »Heilige Familie« errichtet. Anlass war das 40-jährige Bestehen der KAB Bedburg.

Was hat es mit der Wahl dieses Themas auf sich? Besonders im Christentum versteht man unter der »Heiligen Familie« das Motiv der innigen Gemeinschaft des Jesus von Nazareth mit seiner Mutter Maria und seinem Ziehvater, dem Zimmermann Josef. Die allgemeine Auffassung entspricht dem Weihnachtsevangelium. Erst seit der Barockzeit findet man in der abendländischen Kunst die Darstellung der »Heilige Familie« nicht nur auf Bildern, sondern auch in der Form einer Krippe, wie sie uns heute geläufig ist.

Form und Darstellung der Krippe werden oft auch als das »Haus Nazareth« bezeichnet. Abgebildet ist hier eine Zimmermannswerkstatt, ergänzt um das typische Motiv der häuslichen Tätigkeit zur damaligen Zeit, das Spinnrad.

Die Verehrung der »Heiligen Familie« als traditionelle Handlung trat in zunehmendem Maße erst im 17. Jahrhundert auf. Mit der Gründung der »Bruderschaft von der Heiligen Familie« in Lüttich 1844 erlebte die Verehrung neuen Auftrieb. Hinzu kam, dass Papst Leo XIII. diese Bewegung aktiv unterstützte.

Ähnlich war die Einstellung von Papst Benedikt XV., der das Fest der »Heiligen Familie« auf den Sonntag nach »Heilige Drei Könige« (Erscheinung des Herrn) legte. Seit der Liturgiereform von 1969 hat das Fest am Sonntag nach Weihnachten seinen Platz gefunden.

Bildstöcke, Heiligenhäuschen oder Flurkreuze stehen an Ecken, Wegen, Kreuzungen oder in der Feldflur, dort wo Menschen vorbeikommen, wo Erinnerungen wachgehalten werden sollen, wo man Trost und Ruhe finden



Den Bildstock »Heilige Familie« errichtete die KAB Bedburg 1992 in Schneppenbaum am Rosendaler Weg, Ecke Nachtigallenweg.

kann, wo man um eine gute Ernte oder um das Wohlergehen eines Dorfes bittet, wo man in stillem Gebet verweilen und seine persönlichen Anliegen vortragen kann.

Der Bildstock zeigt die »Heilige Familie«: Maria mit dem Kind, zusammen mit dem Handwerker Josef, traditionell als »Zimmermann« verstanden. Nach der griechischen Wortbedeutung wäre auch die Übersetzung »Bauhandwerker« möglich. Im weiteren Sinn könnte man auch die Berufsbezeichnungen Architekt oder Baumeister nennen. Eingeschlossen in diese Berufsbezeichnung waren eben alle Tätigkeiten, die zum Bau eines Hauses gehören und die Verarbeitung von Holz und Stein einschließen.

Josef ist dargestellt im Arbeitsanzug und mit einer Säge in der Hand. Sicherlich hat er auch für seine kleine Familie viele nützliche Dinge gefertigt, die das Wohnen angenehm und bequem gemacht haben. Er war derjenige, der den Lebensunterhalt verdienen musste, damit die Familie in den schlech-



ten Zeiten überleben konnte. Und um das Überleben auch zu garantieren, hat er schwer und hart arbeiten müssen.

Bei der Betrachtung der Person des Josef fragt man sich, wer er denn nun eigentlich war. Aber hier sucht man in den Quellen vergebens. Die Persönlichkeit des Josef steht nie im Vordergrund. Er steht immer in der zweiten Reihe und erfüllt die auferlegten Pflichten, ohne Dinge zu hinterfragen. Ein treusorgender Vater, ein Beispiel will er sein für viele, für viele Väter in der heute doch so hektischen und schnelllebigen Zeit.

Die frühesten Verehrungen des heiligen Josef finden sich in der Ostkirche. Heute gilt Josef als Schutzpatron der Sterbenden. Er ist auch Schutzpatron Belgiens und der Kroaten. Papst Pius IX. hat ihn sogar zum Schutzpatron der katholischen Kirche erhoben. Heute wird der hl. Josef zudem verehrt als Schutzpatron der Arbeiter, der Zimmerleute und der Holzfäller. Seine Attribute sind das Winkelmaß als Hinweis auf seinen Beruf und eine weiße Lilie als Symbol für Keuschheit und Reinheit.

Als Gegenstück zum »Tag der Arbeit« hat Papst Pius XII. den Gedenktag »Josef der Arbeiter« eingeführt. Hiermit reagierte die Kirche erstmalig auf die sozialen Bewegungen jener Zeit. Die Verehrung des hl. Josef wurde in den liturgischen Kalender eingebunden. Durch Johannes XXIII. fand der Heilige auch Eingang in das erste Hochgebet der Messe, den Canon Missae. So ist der hl. Josef doch noch, wenn auch etwas spät, zu Ehren gekommen.

Der Bildstock zeigt auch die Figur der hl. Maria, der sorgenden Mutter. Wir sehen, wie sie ein Körbchen mit Essbarem bei sich trägt. Sie kümmerte sich darum, dass die Familie zu essen hatte, dass die Familie alle lebensnotwendigen Dinge bekam. Sie hat der Familie Liebe und Geborgenheit gegeben. Sie war sicherlich der gute Geist im Hause. Sie war diejenige, die für Ausgleich und Besinnlichkeit sorgte. Sie war die Mutter, die den Haushalt im Griff hatte, die all die wichtigen und unwichtigen Termine im Blick hatte. Mann und Kind waren ihr wichtig. Ganz besonders sorgte sie sich um den Sohn, der sicherlich oft Dinge tat, die nur schwer zu verstehen waren. Sie war der Mittelpunkt, der ruhende Pol, das Herz der Familie.



Die »Heilige Familie« des Schwarzwälder Bildschnitzers Adolf Schappacher

Und in die Mitte genommen zwischen Maria und Josef sehen wir ihren Sohn. In seinen Händen trägt er einen Hobel, ein Zeichen dafür, dass er seinem Vater bei der Arbeit geholfen hat. Er war eingebunden in die irdische Familie. Niemand hat etwas geahnt von seinem Auftrage, den er erfüllen musste. Er war Kind – Kind wie jedes andere in der Gegend.

Ein Mensch eben wie du und ich. Keine Anzeichen von Besonderheiten, auch wenn er hin und wieder mal ausbüxte und seine Eltern ihn suchen mussten. Und wenn er sie dann fragte: »Warum habt ihr mich gesucht? Ihr hättet es doch eigentlich wissen müssen, wo ich war.«

Die Figurengruppe wurde geschaffen vom Schnitzer Adolf Schappacher aus Oberkirch im Schwarzwald. Der Künstler hat sicherlich viele Gedanken, Erkenntnisse und Wünsche in sein Werk gelegt. Schade, dass über seine Gedanken und Gefühle nichts bekannt ist.

Für das Andachtsbild wurde ein massives Gehäuse aus Ziegelsteinen errichtet. Das Dach ist mit Naturschiefer gedeckt. Ein aufklappbares Gitter hat zum Schutz des Innern nicht gereicht. Eine bruchsichere Scheibe musste zusätzlich angebracht werden, um die Gegenstände gegen Vandalismus zu schützen. Ein erschreckendes Zeichen in unserer doch so modernen und aufgeklärten Welt.

Im Jahr 1992 hat die KAB Bedburg ihr 40-jähriges Bestehen zum Anlass genommen, diesen Bildstock zu errichten. Pastor Schmidt hat ihn geweiht. Eine Bank hat man dazugestellt zum Verweilen, zum Innehalten, zum Aus-



Gitter und Glas schützen die »Heilige Familie« vor Vandalismus.

ruhen, für ein kurzes Stillehalten in Gebet und Besinnung. Ein Dankeschön gilt all denen, die dazu beigetragen haben, diese kleine Stätte des Friedens zu schaffen und denjenigen, denen die Pflege dieses Bildstocks eine Herzensangelegenheit ist.

## Literatur

Heilige Familie: [http://de.wikipedia.org/wiki/Heilige Familie](http://de.wikipedia.org/wiki/Heilige_Familie) (23.08.2013).

Heilige Familie: [http://www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Heilige\\_Familie.html](http://www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Heilige_Familie.html) (23.08.2013).

Adolf Adam: Das Kirchenjahr mitfeiern: seine Geschichte und seine Bedeutung nach der Liturgieerneuerung. Freiburg (u.a.), Herder, 1980, S. 121.

# Wer soll das bezahlen? – Schulpolitik, damals wie heute aktuell

## Vier Ratsprotokolle aus dem Jahr 1863

In die heutige Schrift übertragen von FRANK TORHOFF

Verhandelt zu Qualburg, den 22. October 1863

Gegenwärtig waren: Bürgermeister Carl Hausmann

Gemeinderäthe: 1. H[einrich] Holtermann, 2. A[nton] Lamers, 3. W[ilhelm] Sandkuhl, 4. P[eter] Brinkmann, 5. Theodor van Ackeren, 6. E[ilbert] Thissen, 7. J[ohann] Heynen, 8. P[eter] van Meegen, 9. Theod[or] Reinders

Es fehlten: 1. Theodor Remy, 2. Heinr[ich] Otten

Nach der ausgeschriebenen Cur[r]rende<sup>1</sup> wurde in der heutigen Versammlung des Gemeinderaths von Schneppenbaum, Hasselt, Qualburg, Riswick über den Beitrag des Lehrergehaltes der Schule von Bedburg nochmals berathen [und,] nachdem von dem Vorsitzenden sowohl die verehrliche Verfügung des Herrn Landraths vom 9. v. Mts.<sup>2</sup> Nro. 2296 als auch der vom Gemeinderathe in gegenwärtiger Angelegenheit bereits unterm 26. November 1862 gefaßten Beschluß der Versammlung mitgetheilt worden war, faßte der Gemeinderath folgenden Beschluß.

Nach den uns gemachten Mittheilungen müssen wir unsern Beschluß vom 26. November 1862 in allen Theilen aufrecht halten und bitten die höhere Behörde, diesen unsern Beschluss genehmigen zu wollen, damit unsere Gemeinde von den Gemeinden Hau, Pfalzdorf und Louisendorf nach der

---

1 Umlauf einer Mittheilung; von lat.: »currere« = laufen. Auf dem Lande in einigen Gegenden der Umlauf von Kirchensachen, der von dem Küster oder dem Schulmeister von einem Dorf zu dem anderen getragen wurde.

2 vorigen Monats

Billigkeit, bei Auszahlung des Gehaltes für den Lehrer Braam, welcher die diesseitige Gemeinde bisher allein getragen hat, entschädigt werde.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.



Der Streit um die Bezahlung des Lehrers Braam durchzieht auch die folgenden Sitzungen der Amtsvertretung. Dazu tritt der Konflikt um den Anteil des Bürgermeisterei Till am Gehalt des Lehrers Ransch. In der Sitzung am 3. November 1863 fanden weitere Beratungen statt, die in zwei Beschlüsse mündeten.

Nach der ausgeschriebenen Currende wurde in der heutigen Sitzung des Gemeinderaths von Schneppenbaum, Hasselt, Qualburg, Riswick über folgende Gegenstände verhandelt:

1. Trug der Vorsitzende vor, daß der Lehrer Braam zu Bedburg im Jahre 1862 einen Ausfall an Schulgeld von 39 Thalern und 12 Silbergroschen erlitten habe und bemerkte dabei, daß nach der eingegangenen Verfügung des Herrn Landraths vom 9. September c[urrentis]<sup>3</sup> No. 2296 die zum Schulbezirk Bedburg gehörigen Gemeinden Schneppenbaum, Hasselt, Qualburg, Hau, Louisendorf und Pfalzdorf diesen Ausfall zu decken hätten und zwar nach Verhältniß der in jeder Gemeinde wohnenden Seelenzahl. Die hiernach auf die Gemeinde Schneppenbaum repartirte<sup>4</sup> Summe betrage 26 Thaler 6 Silbergroschen und 2 Pfennige, zu deren Auszahlung der Gemeinderath um seine Genehmigung hiermit ersucht werde.

2. Theilte der Vorsitzende mit, daß dem Lehrer Ransch zu Moyland den ihm in seinem Berufsschein<sup>5</sup> stipulirten<sup>6</sup> Gehalts-Antheil ad 56 Thr. 20 Sgr., aus einem Stiftungskapital des Hauses Moyland herrührend, von dem Herrn Steengracht van Duivenvoord[e] verweigert wäre und er, der Lehrer, deshalb

---

3 des laufenden Jahres

4 anteilig umgelegte

5 Auf »Berufsscheinen« wurden die Pflichten und Rechte des Lehrers festgehalten.

6 vertraglich vereinbarten

gegen die Gemeinde klagbar geworden sei, auf welche Klage das Königliche Landgericht unterm 15. Juli c[urrentis] entschieden habe, daß die Gemeinden Till-Moyland und Schneppenbaum, Hasselt, Qualburg, Riswick diesen Gehalts-Ausfall zu tragen resp[ektive = bzw.] solchen an den Lehrer Ransch auszuzahlen hätten. Da nun aber dieser Gehaltsposten in dem diesjährigen Kosten-Etat nicht vorgesehen ist, nach dem bezogenen Urtheil jedoch zur Erstellung muß, so wurde der Gemeinderath ersucht, die Auszahlung der genannten Summen geschehen zu lassen.

Der Gemeinderath setzte sich hierauf in Berathung und faßte folgenden Beschluß:

ad 1. Wir genehmigen hiermit die Auszahlung der nach der vorgetragenen Verfügung auf unsere Gemeinde repartirten Summen ad 26 Thr. 6 Sgr. 2 Pf. und erwarten, daß auch die übrigen Gemeinden in gleicher Weise zu dem Gehalte des [Lehrers Braam] ad 274 Thr. 18 Sgr. contribuiren<sup>7</sup>.

ad 2.<sup>8</sup> Auf den zweiten Gegenstand, den Gehalts-Ausfall des Lehrers Ransch betreffend, beschließt der Gemeinderath für jetzt, hierüber noch nicht zu berathen zu können und erst abwarten zu wollen, was der Gemeinderath von Till-Moyland in dieser Sache beschließt. Für jetzt können wir die Auszahlung der Summe ad 56 Thr. 20 Sgr. nicht genehmigen.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.



Während die Amtsvertreter dem Lehrer Braam die Beteiligung an den Gehaltskosten bewilligen, lassen sie den Lehrer Ransch »im Regen stehen«. In der Sitzung am 13. November 1863 wird das Thema erneut verhandelt:

---

<sup>7</sup> beitragen

<sup>8</sup> Der folgende Text ist gestrichen: »Nachdem uns die Erstattung des Gehalts-Ausfalls des Lehrers Ransch ad 56 Thr. 20 Sgr. durch Urtheil des Königlichen Landgerichts vom 15. Juli c[urrentis] zur Pflicht gemacht ist, genehmigen wir hiermit die vorschußweise Auszahlung dieser Summe aus unserer Gemeinde-Kasse und zwar nach Verhältniß der in unserer Gemeinde vorhandenen der Schule zu Moyland zugetheilten schulpflichtigen Kinder, wobei wir uns weiteren Beschluß vorbehalten.«

Meynulfen, genehmigt  
und unterschrieben.  
H. Hausmann  
H. Kötter, A. Lauer  
Wilw. Sandkühn, P. Brunkmann  
L. M. Obermann, E. Prieser  
T. Heinen, P. von Mege,  
J. Risold

Die Namenszüge von Bürgermeister Hausmann und der Gemeinderäte unter dem Protokoll vom 22. Oktober 1863.

Nachdem der Gemeinderath von Schneppenbaum, Hasselt, Qualburg, Riswick in seiner letzten Sitzung die Berathung und Beschlußfassung in Betreff des Beitrages zum Gehalte des Lehrers Ransch zu Moyland ad 56 Thr. 20 Sgr., welches bisher aus der Rentei-Kasse<sup>9</sup> des Hauses Moyland gezahlt wurde, bis zur geschehenen Beschlußfassung des Gemeinderathes von Till-Moyland ausgesetzt hatte, war derselbe auf heute wiederum zusammenberufen worden, um jetzt über diesen Gegenstand definitiven Beschluß zu fassen.

Zuvörderst theilte der Vorsitzende der Versammlung mit, daß der Gemeinderath von Till-Moyland den auf ihre Gemeinde fallende Betrag ad 18 Thr 11 [Sgr] und 3 [Thlr] 24 [Sgr] 9 [Pf] Gerichtskosten, [Summe:] 21 [Thr] 25 [Sgr] 9 [Pf] zur vorschußweisen Auszahlung genehmigt habe.

---

9 Finanzverwaltung; s.o.: Zahlung aus einem zweckgebundenen Stiftungskapital.

Sodann wurde mitgetheilt, daß die Repartition<sup>10</sup> des obigen Beitrages nach Verhältniß der in jeder Gemeinde vorhandenen Schülerzahl geschehen sei und daß zum Schulbezirk Moyland gegenwärtig 44 Kinder, nämlich 14 aus Till Moyland und 30 aus Schneppenbaum gehörten. Die hiernach auf die Gemeinde Schneppenbaum fallenden Beiträge betragen a) zum Gehalts-Ausfall des Lehrers ad 56 Thr. 20 Sgr, [Anteil:] 38 Thr. 19 Sgr. 1 Pf., b) zu den aufgegangenen Gerichtskosten ad 12 Thr. 1 Sgr. 6 Pf., [Anteil:] 8 [Thr.] 6 [Sgr.] 8 [Pf.], [Summe des Anteils:] 46 Thr. 25 [Sgr.] 9 [Pf.]. Der Gemeinderath wurde daher ersucht, die Auszahlung des hiavor bemerkten Betrages wenigstens vorschußweise geschehen zu laßen und den Bürgermeister zur Ausstellung der Anweisung über diesen Betrag autorisieren zu wollen.

Nach diesem Vortrage setzte sich der Gemeinderath in Berathung und faßte folgenden Beschluß:

Auf die Zahlung des auf unsere Gemeinde fallenden Betrages zum Lehrer-Gehalte des Lehrers zu Moyland und der aufgegangenen Gerichtskosten ad 46 Thr. 25 Sgr. 9 pf. können wir uns in keiner Weise einlaßen, indem wir hierzu aus folgenden Gründen zu nichts verpflichtet zu sein glauben:

1. Kann die ganze Gemeinde Schneppenbaum, Hasselt, Qualburg, Riswick nicht zum Schulbezirk Moyland gehören und ist die Feststellung desselben, wie sie nach dem uns vorgelegten Verzeichniß im Jahre 1825 geschehen ist, nicht richtig: indem die Entfernung des größten Theiles der Gemeinde über  $\frac{3}{4}$  bis 1 Stunde von der Schule zu Moyland beträgt. Die dieserhalb in dem Verzeichniß enthaltenen Angaben, daß die ganze Entfernung nur eine halbe Stunde beträgt, ist daher unrichtig.

2. Soll der Pfarrbezirk auch den Schulbezirk bilden, wie dieses in dem Verzeichniß angegeben ist. Auch diese Angabe ist ganz unrichtig, da die meisten evangelischen Einwohner stets nach Pfalzdorf eingepfarrt waren und auch bis jetzt dort eingepfarrt sind. Als Beweis hierfür können wir anführen, daß ein Theil der Mitglieder des Presbyteriums zu Pfalzdorf aus hiesiger Gemeinde

---

10 Aufteilung



genommen ist und daß auch zu Pfalzdorf die Verstorbenen aus einem Theile Schneppenbaums beerdigt werden usw.

3. Haben wir in früheren Jahren nie zum Lehrer-Gehalte der Schule zu Moyland beigetragen.

Aus diesen wahrheitsgetreuen Gründen müssen wir die höhere Behörde unterthänigst und dringend ersuchen, die unserer Gemeinde so ganz unrechtmäßig aufgebürdeten Verpflichtungen zurückzunehmen und uns von jeder Zahlungsleistung zu den Bedürfnissen der Schule zu Moyland zu befreien.

Womit diese Verhandlung geschlossen und unterschrieben wurde.



Der Landrat als Kommunalaufsichtsbehörde forderte daraufhin genaue Angaben zu den Grenzen des Schulbezirks. So mussten die Amtsverordneten am 28. Dezember nochmals zusammentreten:

In der heutigen Versammlung des Gemeinderaths von Schneppenbaum, Hasselt, Qualburg, Riswick legte der Vorsitzende die verehrliche Verfügung des Herrn Landraths vom 24. d. Mts. No 3393 vor und stellte die Frage, welche Ausdehnung dem Schulbezirke Bedburg zu geben sei.

Diese Frage wurde von dem Gemeinderath dahin beantwortet, daß die ganze Ortschaft Schneppenbaum, welche von Pfalzdorf, Keppeln, Louisendorf, Moyland, Qualburg und Hau begrenzt wird, wie bisher zum Schulbezirk Bedburg gerechnet werden sollte. Über die Ausdehnung des genannten Schulbezirkes außerhalb der Gemeinde Schneppenbaum, namentlich über die in den Gemeinden Louisendorf, Pfalzdorf und Hau gelegenen Theile des Pfarrbezirks seien die betreffenden Gemeinde-Vertretungen zu hören, weil von ihnen die Grenzen in diesen Gemeinden nicht genau bestimmt werden könnten. [...]

Womit diese Verhandlung geschlossen und unterschrieben wurde.

## **Rückblick – was war...?**

Zusammengestellt von KLAUS SANDERS

*1143 – vor 870 Jahren*

Papst Zölestin II. bestätigt die Schenkung der Gräfin Bertha und ihres Enkels Dietrich, mit der sie dem Kloster Bedburg die Pfarre Qualburg und Güter in Hasselt, Qualburg und Riswick übereignen.

*1368 – vor 645 Jahren*

Am 4. Dezember pachten die Eheleute Keldonck ein Gut bei Hommersum von Mechteld von Moyland, Zisterzienserin im Kloster Graefenthal.

*1433 – vor 580 Jahren*

Ein Kontrollposten, der Ursprung des Hauses Rosendal, wird an der Stelle errichtet, wo der Weg von Goch nach Hasselt die Landwehr kreuzte. Hendrik Hotman und sein Sohn Thomas sind die ersten Besitzer.

*1648 – vor 365 Jahren*

Nach volkstümlicher Überlieferung pflanzten Hasselter aus Dankbarkeit, aus dem 30-jährigen Krieg gesund heimgekehrt zu sein, eine Linde. Um die Tradition der Hasselter Linde weiterleben zu lassen, wurde 2013 ein Ableger, der aus der alten Linde gezogen worden war, im Stumpf des morschen Altbaumes gepflanzt.

*1753 – vor 260 Jahren*

Das Pfarrhaus in Till fällt einem Brand zum Opfer. Daraufhin wird das nahe der Tiller Kirche gelegene alte Predigerhaus der evangelisch-reformierten Gemeinde erworben. Dieser Besitzerwechsel wird »allerhöchst« vom König Friedrich II. genehmigt.



Pflanzung des aus der alten Linde gezogenen Ablegers der Hasselter Linde.

### *1848 – vor 165 Jahren*

Rudolph Wahl wird Pfarrer in Qualburg. Dort wirkt er 34 Jahre lang bis 1882. Er führt bei der Pfarrkirche Grabungen durch und stellt aus den Fundstücken eine umfangreiche Sammlung mit »römischen Altertümern« zusammen.

### *1883 – vor 130 Jahren*

Johannes Maria Verweyen wird am 11. Mai als Sohn der Eheleute Hubert und Sybille geb. Nissing auf einen Hof in Till geboren. Nach einem Studium der Philosophie, Natur- und Kulturwissenschaften in Freiburg, Leipzig, Berlin und Straßburg promoviert er bereits mit 22 Jahren an der Universität Bonn, wo er ab 1908 als Privatdozent lehrt. 1918 erhält er dort auch die Berufung auf eine außerordentliche Professur für Philosophie. Der Rassenideologie des Nationalsozialismus tritt er schon frühzeitig ent-

gegen; er mahnt bereits 1924: »Völkerverhetzung und Judenhetze sind aus einem Holze geschnitzt. Beide quellen aus Aberglauben, Vorurteilen und Beschränktheit.« In der NS-Zeit verliert er seine Professur und erhält Berufsverbot. Ab 1935 ständig von der Gestapo überwacht, erfolgt im August 1941 seine Verhaftung. Im Mai 1942 wird Verweyen ins KZ Sachsenhausen verbracht. Kurz vor Kriegsende stirbt er im KZ Bergen-Belsen im Alter von 61. Jahren am 21. März 1945 am Fleckfieber.

### *1913 – vor 100 Jahren*

Aus Anlass des 25-jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Wilhelm II. wird die Kaiser-Wilhelm-Allee mit Linden bepflanzt.

### *1933 – vor 80 Jahren*

Laut Jahresstatistik der Provinzial- Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau beträgt die Anzahl der Kranken am 16. Juni 3216 Personen.

Am 20. Juli wird in Hasselt die neue Kirche St. Stephanus geweiht. Erster Seelsorger ist Pater Krampe von den Hilruper Missionaren auf Haus Freudenberg. Ihm folgt 1938 Gerhard Bodden, der in seiner Gemeinde 1963 sein 40-jähriges Priesterjubiläum und zugleich sein 25-jähriges Ortsjubiläum feiert.

Die Geschwister van Ackeren überlassen den Franziskuswestern in Kleve ein Wohnhaus auf dem Honigsberg. Hier entsteht ein Kleinkinder- und Mütterheim, später das Kinderdorf St. Josef, das bis 1983 bestand.

Bürgermeister Oedenkoven wird in den Ruhestand versetzt. Seit 1905 hatte er die Bürgermeisterei Till verwaltet. Zum Nachfolger wird Willi König aus Louisendorf bestimmt, der das Amt ehrenamtlich als »Ehrenbürgermeister« ausübt.

### *1953 – vor 60 Jahren*

Peter van de Flierdt (1878–1958) erhält am 4. März die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Schneppenbaum. Nachdem er von 1919 bis 1933 aktives

Mitglied im Gemeinderat Schneppenbaum und in der Amtsvertretung Till gewesen war, lässt er sich noch im fortgeschrittenen Alter von 1946 bis 1952 als Amtsbürgermeister des Amtes Till und als Gemeindebürger der Gemeinde Schneppenbaum in die Pflicht nehmen.

Am 3. Juli wird die Gemeinde Reichswalde in das Amt Till eingegliedert.

#### *1968 – vor 45 Jahren*

Die katholische Volksschule in Qualburg wird geschlossen, ebenso die evangelischen Schulen in Schneppenbaum und Hau (der Name »Dietrich-Bonhoeffer-Schule« wechselt auf die heutige LVR-Förderschule). Das »Aus« für die Johannesschule (Außenschule) in Hau als Grundschule folgt 1971. Die Schule in Huisberden war bereits 1967 geschlossen worden. Für die Louisendorfer Schule kam 1970 das Ende; in Till war 1976 »Schluss.« Standorte der Grundschulen sind heute Schneppenbaum, Hasselt und Hau.

#### *1988 – vor 25 Jahren*

Am 25. Juni wird die neue St.-Antonius-Kirche in Hau durch Weihbischof Heinrich Jansen feierlich geweiht.

#### *1998 – vor 15 Jahren*

Die Gemeinde Bedburg-Hau richtet ein Archiv ein. Die fachliche Leitung wird dem Dipl.-Archivar Markus Müller übertragen, der zugleich auch das Gemeindearchiv Kranenburg betreut.

### **Literatur**

Koepf, Hans-Joachim: Kelten, Kirche und Kartoffelpüree. Bd. 1, Goch o. J. [2004].  
Jörissen, Josef: Chronik der Gemeinde Bedburg-Hau. 3. Aufl. Bedburg-Hau 2000.  
Sloet, L. A. J. W.: Het hoogadelijk, vrij wereldlijk stift te Bedbur bij Kleef en zijne juffers, Amsterdam 1879.

## Exkursionen des Geschichtsvereins

JOHANNES STINNER, HANS BURG

### *Geschichtsverein besucht das Museum Kurhaus Kleve*

Für das Museum Kurhaus Kleve war der 9. September 2012 ein besonderer Festtag, als mit dem Abschluss der umfangreichen Restaurierung des sog. »Friedrich-Wilhelm-Bades« die Eröffnung der Museumserweiterung gefeiert werden konnte. Auf der um ca. 700 m<sup>2</sup> erweiterten Ausstellungsfläche kann das Museum die verschiedenen Facetten seiner reichhaltigen Sammlung noch besser präsentieren.

Am 26. April 2013 besuchten Mitglieder des Geschichtsvereins und interessierte Gäste das Museum Kurhaus. Frau Margret Kohtes-Ingerfeld führte die Besuchergruppe durch das Haus und ermöglichte mit spürbarer Begeisterung einen Zugang zur Kunst. Im Erdgeschoss begann der Rundgang mit der aktuellen Ausstellung »Richard Long – Prints 1970–2013«. Bekannt ist Long u. a. für das künstlerische Konzept »Land Art«, das an Beispielen vorgestellt wurde.

Ein Schwerpunkt der Sammlung im Klever Museum ist Ewald Mataré gewidmet, in dessen Kunstauffassung und Schaffen Frau Kohtes-Ingerfeld einfühlsam einführte.

Die Verbindung zum neuen Teil des Museums stellt der mit acht Metern Raumhöhe eindrucksvolle Katharina-von-Kleve-Saal dar. Das restaurierte sog. »Friedrich-Wilhelm-Bad« birgt die Räume, die Joseph Beuys von 1957 bis 1964 als Atelier dienten. Hier kann der Besucher die »Aura« des Raumes aufnehmen, aber auch Arbeiten des »Weltkünstlers« auf sich wirken lassen, die aus der eigenen Sammlung stammen oder Leihgaben der Familie Beuys sind.

An dieser Stelle konnten nur wenige Stationen der kurzweiligen Führung durch das Haus angesprochen werden. Frau Kohtes-Ingerfeld gebührt großer



Die Besuchergruppe des Geschichtsvereins im Museum Kurhaus Kleve

Dank für das engagierte Bemühen, die moderne Kunst den Gästen näher zu bringen und sie aktiv in diesen Erfahrungsprozess einzubeziehen.

*»Tag des offenen Denkmals« – Interesse war riesengroß*

Walter Hoffmann von der Gemeinde Bedburg-Hau und Norbert Pies vom Geschichtsvereins hatten anlässlich des »Tags des offenen Denkmals« für diese gemeinsame Veranstaltung zur Teilnahme eingeladen. Annähernd 50 Personen nahmen die Chance wahr, unbekannte, fast vergessene oder auch unbequeme Denkmäler kennenzulernen.

Das Leitthema für den diesjährigen »Tag des offenen Denkmals« am 8. September 2013 lautete: »Jenseits des Guten und Schönen. Unbequeme Denkmale«. Dieses Leitmotiv traf nach Auffassung der Organisatoren zu auf



Josef Jörissen erläutert die Bodendenkmäler Haus Till und Haus Ossenbroek.

die Burgen Till und Ossenbroek in Till-Moyland, auf das Euthanasiedenkmal in der LVR-Klinik und auf die Rosendaler Landwehr.

Einige der Exkursionsteilnehmer waren neugierig, die Burgen Till und Ossenbroek zu sehen. Sie wurden enttäuscht, denn diese Burgen existieren nur noch als unter Schutz gestellte Bodendenkmäler. Wie sie einmal ausgesehen hatten, ließ sich jedoch anhand von Ansichten der niederländischen Künstler Cornelis Pronk und Jan de Beyer nachvollziehen, die Josef Jörissen während seines Referates den Teilnehmern zeigte.

Die nächste Station war das Euthanasiedenkmal in der LVR-Klinik. Norbert Pies erläuterte die Geschichte des 1989 eingeweihten Denkmals, das an mehr als 2800 Patienten erinnert, die von den Nazis für lebensunwert erachtet und in besonderen Tötungsanstalten durch Gas, Giftspritzen oder Aus Hungern getötet wurden.



Barbara Purschke-Heinz berichtete über mittelalterliche Landwehre in Bedburg-Hau. Sie veranschaulichte ihre Ausführungen, indem sie den Teilnehmern die Wälle und Gräben der denkmalgeschützten mittelalterlichen Rosendaler Landwehr aus dem 15. Jahrhundert zeigte.

Die gelungene Veranstaltung klang mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken in der ebenfalls unter Denkmalschutz stehenden Gaststätte »Alte Post« in Moyland aus.

### *Besuch der Hochschule Rhein-Waal in Kleve*

Am 12. November 2013 besichtigte der Geschichtsverein Bedburg-Hau die Hochschule Rhein-Waal in Kleve. Gleich vier Tutoren, die neben ihrem Studium ausländische Studierende betreuen, begleiteten die Gruppe von zwanzig Mitgliedern und Gästen über das weitläufige Gelände und durch die verschiedenen Gebäude der neuen Fachhochschule.

Nach dem Start in der Mensa begann der Rundgang im neuen Klimahaus. Hier werden die Wachstumsbedingungen von Nutzpflanzen, wie z. B. Zuckerrohr oder der Bananenstaude, erforscht. Die nächste Station war der »Wissenspeicher«, ein am alten Standort völlig neu errichtetes Getreidesilo. In mehreren Geschossen können die Studierenden die für ihr jeweiliges Fachgebiet relevante Literatur einsehen und ausleihen. Hier wie auch beim Blick in das Audimax – bei laufender Lehrveranstaltung – wurde den Teilnehmern bewusst, dass die Hauptunterrichtssprache an der Hochschule Englisch ist. Diese internationale Ausrichtung ist zukunftsweisend. Dem entspricht ein hoher Anteil ausländischer Studierender, für die ein umfangreiches Beratungsangebot im Erdgeschoss des »Wissensspeichers« bereitgehalten wird. Auch die Gebäude der vier Fakultäten »Technologie und Bionik«, »Life Sciences«, »Gesellschaft und Ökonomie« und »Kommunikation und Umwelt« waren in den informativen Rundgang einbezogen, der seinen Abschluss mit einem Blick in das Angebot zur Kinderbetreuung für studierende Mütter fand.

## Redewendungen mit »Fuut«

Bejeengesükket van RIA VALENTIN

*Fuut, Fүүt, m. - Fuß*

*Fүүt näss (en Stökk) Bleij hämme - sehr müde sein*

*Fүүt näss Iss hämme - kalte Füße haben*

*Fүүt, de ... in de Hand nehme - sich beeilen*

*Fүүt, de ... onder andermanns Toffel hämme - keinen eigenen  
Haushalt führen; schmarotzen*

*Fuut, de ... öwer den Dörpel sätte - das Haus betreten*

*Fuut, enne ... in de Döör hämme; enne ... tössen de Döör hämme -  
Mitspracherecht haben*

*Fuut, gut te ... sin - gut und weit laufen können*

*Fүүt, kalde ... hämme - kein Geld mehr haben*

*Fүүt, kalde ... kriege - einen Rückzieher machen; Angst kriegen*

*Fүүt, läkk (min) de ...! - unflätige Aufforderung*

*Fүүt, met beijde ... op de Grond stoahn - realistisch denken u. handeln*

*Fүүt, met de ... vörran et Hüß herütt-goahn; met de ... vörrütt öwer  
den Dörpel goahn - im Sarg das Haus verlassen*

*Fuut, met enne ... in den Bakk stoahn - sich nicht kümmern um Recht  
u. Gesetz*

*Fuut, met enne ... in't Graff stoahn - seinem Ende nahe sein*

*Fүүt, met ... träje - missachten*

*Fүүt, natte ... hämme - viel Alkohol getrunken haben*

*Fүүt, onder de ... ütt hämme - erledigt haben*

*Fүүt, op äge ... stoahn - unabhängig sein*

*Fuut, op de ... - unmittelbar danach*

*Fүүt, op de ... falle - sich zu helfen wissen; sich zurechtfinden*

*Füüt, op de ... träge - beleidigen*

*Fuut, op enne ... kann man nij stoahn - Rechtfertigung für ein zweites  
Schnäpschen*

*Fuut, op freje ... sätte - frei lassen*

*Füüt, op grote ... läwe - 1. in guten Verhältnissen leben 2. eine große  
Schuhnummer haben*

*Füüt, öwer de äge ... falle - sehr ungeschickt sein*

*Füüt, sech de ... afflope - viel laufen, um etw. zu erreichen*

*Fuut, te ...; tefuut - zu Fuß*

*Fuut, gut te ... sin - gut u. weit laufen können*

*Fuut, vörr de ... - der Reihe nach*

*Füüt, vörr de ... schmitte - seine Arbeit im Zorn niederlegen*

*Füüt, wat an de ... hämme - nicht unbemittelt sein*



## Den Baut in Kessel

LENI SCHOOLTINK

Van elf Brüers än Sösters (Henn, Wem, Jan, Ewert, Gert, Thej, Mina, Less, Marij, Leij, Monn) was hej den twälfdde än den Jöngste van den Koppel.

Sin Söster Leen was in Kessel getraut met ennen Henn Voss. Den Henn Voss wird omöndeg krank än koss nit merr ärbeije. Hej hat enne grote Plakk Rogg, än den Tid rökkde all ömmer koarter dat gemähjt moss worre. Somet frugg hej den jöngste Schwoager off hej öm den Rogg mähje koss. Et wird üttgemakkt on't End van de Wääk, wänn ok et Wäer metspölda, koam hej van Schnäppenboom noar Kessel öm den Plakk afftemähje. Soatendag schmärges vörr Dag än Dau de Secht met den Hoak op de Näkk än op Kessel te Fuut on. Et Land op än gemähjt. Loat noar de Meddag was den Rogg aff.

Drij off vier Fraulüj hadde de Gärwe gebonde än nouw wird den Kroam gerecht. Duw noar de Söster in de Köök; doar was de Toffel gedekkt än et wird gut gegäte.

Henn satt in den Hukk än liet sech vertelle, wie et all affgelope was. Op ens säj hej: »Ek ging so gern noar et Land es kieke, moar ek kann nit lope.«

»Dat es genn Problem«, säj de jöngste Schwoager. »Ek sätt ouw op den Krüjwage än foahr ouw noar et Fäld.« »Jo moar«, sätt Henn, »wat sölle de Mensse dann wäll sägge, wänn dij dat Gespann sünn?« »Dat sall ek ouw wäll sägge«, säj den Schwoager gegen Henn. »Dij häbbe noch noots enne Voss op de Krüjwage gesiehn.«

Än den jonge Schwoager was minne Papa!

## Koffievisitt

RIA VALENTIN

Rejöm dünn wej op de Koffie inloaje,  
doarbej läkker schnölle än ok floaje.  
Wej träffen ons een Kehr in de Moand,  
breijen än schirze förr en poar Stond.  
Sess Fraulij sin wej, kenne ons all joahrelang,  
än maken ons vörr genn Thema bang.  
Drij Ühr, dat es so onsen Tid.  
Än näste Wääk Mondag es et wärr so witt.  
De Wohnkamer es gepäält än näss geläkkt.  
Et beste Posteleijn es opgedekkt.  
Natürlek ok en passend Toffelduuk,  
Kärsskes än Blümmkes näwen de Kuuk.  
Den es ömmer onmöndeg läkker,  
mäj äges gebakke, mäj van den Bäkker.  
De Koffie es ok all opgesätt,  
Dina drenkt Tee, wat jo jeder wett.  
Tilla well Melk met Koffieschmaak,  
alle Ekstras erfülle, dat es all sön Saak.  
Och, wat es dat förr en Glökk,  
de Kuuk es geschnejen in kläjne Stökk.  
Trudi dütt stikum de Kalorie telle,  
dij mosst gej es siehn met öhr Stakebelle!  
Mina lett öwer öhre Maag te klage,  
dij könnt gej ok op en Tälderken drage.

Wej anderen dünn de Kuuk met Pläsier äte,  
de Figur welle wej vandaag es vergäte.  
Noar de Koffie gefft et Cocktails, Bowle off Winn.  
Doarbij fallen ons alle Nejegkeijten in.  
Wej gonn döör, wat in de läste Wäke geböört.  
All komme se dran, wie et sech gehöört.  
Trudi gett döck Gassi met öhren Hond,  
wörd gewoahr, wen krank es än wen noch gesund,  
wen hömmeleg wörd än wen op et Stärwe lett,  
än wen van Schölden in den Osel sett.  
Dora es met de Landfrauen op Reijs gewässt,  
Lena hät hoss Golde Brölft, dat wörd en groot Fäst.  
Met allemann öwerlegge wej dann,  
wat man doar well antrekke kann.  
Gonn wej in lang off gonn wej in koart,  
in en moje Klöör off vlechs toch in Schwoart?  
Dina vertellt, woar man läkker äte kann,  
än Tilla wett, wänn Knies hät met de Mann.  
Janzes loate sech noar twenteg Joahr scheije.  
Gerd än Käät wellen traue goahn met öhren beije.  
Mina öhr Noabere motte et Hüß verkope,  
de Mann hät den heele Buul versope.  
De Börgemäster hät all wärr enne neje Wage,  
op den Honigsberg dünn se alle Bööm affsage.  
En vöölste jonge Hüsshälster hät de Pastor,  
än wen wörd Dirigent van de Kerkekoor?  
Dij Frau van de Schollmäster es hoss üttgetellt.  
Den Dokter mäkket en Reijs öm de halwe Wält.

Tössendöör schnölle wej van de Läckerej,  
dann gett et wier met de Kwoaterej.  
Van et Höltje op et Stökkske komme wej wärr,  
dann gett ons de Pett ütt, wej könne nit merr.  
Noar knapp vier Stond es ok alles gesäjt,  
än wej wete wärr so rechteg gut Bescheid.  
Täge söwen Üür komme wej an et End,  
so sin wej dat jo nouw gewännt.  
Wej segge „Adschüss“ bes de nästekehr,  
än siehn ons in vier Wäke weer.



## **Bildnachweis**

- Bundesarchiv Koblenz (Bild 183-29410-0011): S. 61  
Hans Burg, Bedburg-Hau: S. 54  
Gemeindearchiv Bedburg-Hau, Fotosammlung: S. 15, 45  
Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.: S. 4, 6  
Stefan Hermanns, Bedburg-Hau: S. 5  
Imperial War Museum London: S. 31  
LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Pulheim-Brauweiler: S. 17  
Landesarchiv NRW, Abt. Rheinland, Düsseldorf: Klevisches Kastaster: S. 14  
Norbert Pies, Bedburg-Hau: S. 2, 38, 40, 41  
Privat: S. 49  
Klaus Sanders, Bedburg-Hau: S. 28  
Peter Thomas, Bedburg-Hau: 21, 22, 24, 25  
Verein für Heimatschutz e.V. 1922 Kranenburg: S. 33  
Regine Witt, Kleve: S. 53

### **Aus:**

- Gorissen, Friedrich: Altklevisches ABC. Köln 1973, S. 157, 199: S. 10, 13  
Gorissen, Friedrich: Kleve. Kleve 1952 (Niederrheinischer Städteatlas, Reihe 1: klevische Städte 1), Karte 23: S. 26  
Jörissen, Josef: Chronik der Gemeinde Bedburg-Hau. 3. Aufl. Bedburg-Hau 2000, S. 390, : S. 9  
Verbeek, Albert: Die Niederrheinansichten Jan de Beyers. Essen 1957 (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 5), S. 138: S. 11



Im Vorfeld des 200-jährigen Jubiläums des Amtes Till im Jahr 2000 gründete sich der Geschichtsverein Bedburg-Hau. Eine seiner ersten Aktivitäten war die Beteiligung an der historischen Fotoausstellung in Schneppenbaum.

Der Geschichtsverein hat sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte und das Brauchtum der Gemeinde Bedburg-Hau und ihrer Ortsteile zu erforschen und darzustellen sowie die Beschäftigung mit solchen Forschungen anzuregen und zu unterstützen. Dieses Ziel wird erreicht u. a. durch Vorträge, Ausstellungen, Exkursionen und Veröffentlichungen.

Grundlegend für eine erfolgreiche Arbeit ist die Erstellung einer historischen Dokumentation, die Quellen und Literatur zur Geschichte der Gemeinde Bedburg-Hau zusammenträgt und für die weitere Auswertung zur Verfügung stellt. Auch die historischen Akten im Gemeindearchiv enthalten noch vielfältige Informationen über die Geschichte des Amtes Till von 1800 bis 1969.

Werden Sie Mitglied im Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.! Als Ansprechpartner steht Ihnen gerne der Vorstand zur Verfügung.

### **Vorstand des Geschichtsvereins Bedburg-Hau e.V.**

Vorsitzender:	Norbert Pies
stellv. Vorsitzender:	Josef Jörissen
Geschäftsführer:	Johannes Stinner M.A.
Kassenwart:	Jürgen Graven
Schriftführer:	Hans Burg
Beisitzerin:	Josefine Bürgers
Beisitzer:	Peter Driessen
Beisitzerin:	Dr. Barbara Strieder

### **Kontakt**

Vorsitzender Norbert Pies  
Alte Bahn 1a, 47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821/63 15

Geschäftsführer Johannes Stinner  
Rathausplatz 1, 47551 Bedburg-Hau  
Tel.: 02821/6 60 43  
E-Mail: [Johannes.Stinner@bedburg-hau.de](mailto:Johannes.Stinner@bedburg-hau.de)







*Geschichtsverein Bedburg-Hau e.V.*

---